Kritische Untersuchungen

zu

Senecas Tragödien

Von

Gustav Richter

Beilage zum Jahresbericht des Grossh. Gymnasiums zu Jena von Ostern 1899

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Jena
Universitäts-Buchdruckerei G. Neuenhahn
1899.

1899. Progr. No. 720.

9 je 1 (1899)

720 B

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort

Die hier dargebotenen Untersuchungen beziehen sich einesteils auf die von meinem verstorbenen Freund Rudolf Peiper 1893 in Breslau veröffentlichte Abhandlung: De Senecae tragoediarum lectione vulgari. Sie wollen deren Ergebnisse aufnehmen, kritisch verwerten und weiterführen. Andernteils schliesst sich die vorliegende Arbeit an die von mir 1894 in der Symbola Doctorum Jenensis Gymnasii p. 1—38 abgedruckte Abhandlung 'De corruptis quibusdam Senecae tragoediarum locis' an, in welcher folgende Themata behandelt sind: I. Quantum auctoritatis vulgari recensioni (A) tribuendum sit. II. Varia corruptelae genera exemplis illustrantur. A. De lacunis. III. B. De versuum ordine turbato. IV. C. Verborum corruptelae quaedam emendantur.

Die drei Arbeiten wollen als Vorstudien zu einer von uns beiden vorbereiteten neuen Ausgabe der Tragödien angesehen sein, die nach Peipers Tode zum Abschluss zu bringen mir allein obliegt.

JENA im Juli 1899.

Gustav Richter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhalt

I. Zur Textgeschichte der Tragödien
II. Ein Nachtrag zu den Lesarten des Etruscus
III. Die Komposition der anapästischen Chorlieder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Zur Textgeschichte der Tragödien

Das erste Chorlied der ersten Tragödie unserer Sammlung (Hf. v. 125 ff.) giebt ein Stimmungsbild des erwachenden Tages und menschlicher Thätigkeit im Stande idyllischen Naturlebens (v. 125—158). Daran schliesst sich die Schilderung des aufregenden Treibens grossstädtischer Kultur mit ihrem Unfrieden, den Schluss bildet das Lob der Niedrigkeit (v. 159—201). Zwischen beiden durch das Gesetz des Kontrastes verbundenen Teilen bilden den Uebergang die Verse (159—163):

Haec, innocuae quibus est vitae
tranquilla quies et laeta suo
parvoque domus: spes inmanis
urbibus errant trepidique metus.

So nach der besten Ueberlieferung (E), nur dass die Lesung inmanis statt des handschriftlichen iam magnis auf der sicheren Emendation B. Schmidt's (immanes) beruht.

In zahlreichen Handschriften der interpolierten Klasse (A) fehlt der ganze erste Abschnitt des Liedes, aber derart, dass der Schnitt mitten durch den zweiten Satz des Uebergangsgliedes hindurchgeht (inmanis | urbibus). An dieser Stelle schalten die Handschriften der interpolierten Klasse den Dimeter ein:

Turbine magno spes sollicitae.

So erhält der zweite Teil des canticum eine Ergänzung seines Anfangs und erscheint als selbständiges Lied. Die Verbindung mit dem ersten Teile ist dadurch aufgehoben.

Ich übergehe die bereits in den Handschriften beginnenden bis in die Neuzeit fortgesetzten Versuche, durch mehr oder weniger gewaltsame Aenderungen des Textes — bei Gronov und Peiper findet man nähere Auskunft — einen notdürftigen Zusammenhang herzustellen. Sie sind sämtlich als misslungen zu verwerfen. Schon Gronov urteilte richtig: 'Quare frustra laboramus, ut garo gerrem addamus'. Der Vers fehlt in E, ist der ältesten Ueberlieferung fremd und von F. Leo mit Recht aus dem Text entfernt worden. Wie er hineingekommen, kann nicht zweifelhaft sein. Er wurde hinzugedichtet, um den fehlenden Anfang des Liedes zu ersetzen.

Aber sehr merkwürdig und bedeutsam für das textgeschichtliche Problem ist nun die Erscheinung, dass der Vers, soviel man weiss, nahezu in allen Handschriften der A-Klasse auftritt, auch in solchen, welche den vollständigen Text des Chorliedes bieten [1]). Wie kommt der Vers in die Handschriften, wenn er nicht schon dem Archetypus angehörte? Und wäre alsdann nicht auch für diesen die Lücke bereits vorauszusetzen, die später aus Handschriften der E-Klasse ihre Ergänzung gefunden hätte? Gegen eine solche Annahme spricht freilich das Auftreten einer varia lectio in dem betreffenden Stück, die dem Anscheine nach in dem alten Gegensatz einer doppelten Tradition des Textes begründet ist.

---

1) Wenn einige aus E interpolierte Handschriften, wie der Melisseus, den Vers angeblich nicht boten, so hat das wenig zu bedeuten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bekanntlich gehen alle erhaltenen Handschriften der Tragödien auf zwei verschiedene Formen der Textgestaltung zurück. Die eine (E) bietet einen vielfach verderbten, aber vergleichsweise treuen, die andere (A) einen willkürlich bearbeiteten, abgeglätteten und interpolierten Text. Sie führt die Tragödien in anderer Reihenfolge, z. T. auch in anderer Benennung auf und bereichert die Sammlung durch Hinzufügung der unechten Octavia[1]). Abgesehen von einigen im Mailänder Plautuspalimpsest — die hierher gehörigen Blätter setzt Studemund in das 5. Jahrhundert — und in dem Pariser Codex Thuaneus (Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts) erhaltenen Bruchstücken ist, wie man weiss, nur éin vollständiger und selbständiger Vertreter der E-Klasse auf uns gekommen, der vielbesprochene, dem 12. oder wohl 11. Jahrhundert angehörige Codex Etruscus in Florenz (Cod. Laurentianus 37,13). Denn zwei von F. Leo nachgewiesene und anfänglich weit überschätzte Handschriften mit E-Text (Hermes, X, 423 ff.) sind, wie Leo später erkannte (Observ. p. 6 sqq.), Kopien einer verlorenen Abschrift des Etruscus, denen für die Erkenntnis mancher in einer späteren Zeit und von späteren Händen beseitigten oder unkenntlich gemachten Lesarten dieser Handschrift ein gewisser, doch eingeschränkter Wert zukommt (vgl. meine Bemerkungen Symbola Doctorum Gymnasii Jenensis. Jena 1893, p. 7 sq.). Um so zahlreichere Handschriften sind von der interpolierten Rezension auf uns gekommen und in wohl allen oder den meisten europäischen Kulturländern verbreitet. Aber keine geht über die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück; von den ausdrücklich datierten scheint der Cod. Laur. 37,6 aus dem J. 1368 der älteste (Leo Obs. p. 42). Die erste Spur dieser Rezension begegnet bei Augustinus Contra Faustum 20,9 (Corp. SS. eccl. Vindob. XXV, 1), wo Phaed. 195 f. nach der Lesart von A zitiert wird[2]). Dann bei Ennodius, er zitiert Med. 459 gleichfalls nach A (Usener, Rh. Mus. 28, 391). Sicher hat Boëtius diese Redaktion benutzt (unsere Ausgabe praef. p. XII), vielleicht noch Dracontius (Peiper Rh. M. 1877, p. 532 ff.). Dann aber erlöschen die Spuren, während solche von der Benutzung der andern Textgestaltung (E) deutlich hervortreten.[3]) Für ihre Verbreitung sprechen nicht nur die Bruchstücke des Thuaneus und die zahlreichen Lesarten, welche frühzeitig in Handschriften der A-Klasse eingedrungen sind. Wir besitzen, was noch wenig bekannt ist, für die Verbreitung des E-Textes in Italien zu einer Zeit, wo der Etruscus noch nicht geschrieben war, ein interessantes Zeugnis aus dem 10. Jahrhundert. Zur Zeit des Papstes Sergius III. lebte in Unteritalien ein Kleriker, Eugenius Vulgarius, der in die Streitigkeiten über die Giltigkeit der Weihen des Papstes Formosus (891—896) verwickelt, für diesen Papst und gegen Sergius sich ausgesprochen und dadurch die Ungnade des letzteren sich zugezogen hatte. Von ihm gebannt lebte er in stiller Zurückgezogenheit in Unteritalien und war nicht wenig überrascht, als ihn Sergius mit freundlichen Verheissungen einlud, nach Rom zu kommen. Doch ihn bangte vor

1) Auf Spuren einer dritten Fassung der Sammlung mit einer von E wie von A abweichenden Reihenfolge der Stücke habe ich aufmerksam gemacht in der praef. zur alten Ausgabe p. XXXII n. Vgl. Leo Anecd. Lugd. p. 41.

2) Die Schrift Contra Faustum ist nach den Retract. II, 7 etwa im J. 400 verfasst, vgl. Bardenhewer Patrol. 1894, S. 453. Demnach darf die Entstehung der interpolierten Ausgabe in kein späteres als das 4. Jahrhundert versetzt werden.

3) Das nächste ausdrückliche Zeugnis von dem Vorhandensein einer Handschrift der A-Rezension erscheint meines Wissens erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Fournivals Biblionomia. Delisle, Le cabinet des mscr. II, 514 ff. Peiper in der S. 7 angeführten Schrift p. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Höhle des Löwen, mit unwürdigen Bitten und Schmeicheleien suchte er auszuweichen und abwesend Absolution zu erlangen. In dieser Angelegenheit hat er eine Anzahl Schreiben und Gedichte an den Papst, an dessen mächtige Freundin Theodora, an den griechischen Kaiser Leo und verschiedene namhafte Persönlichkeiten Unteritaliens, besonders den Bischof Vitalis von Neapel, den er um seine Vermittelung beim Papste bittet, gerichtet. Diese Dokumente, verbunden mit den Schriften des Auxilius, eines andern Formosianers, finden sich in einem Bamberger Codex. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Unteritalien geschrieben, muss er schon frühzeitig — vielleicht durch Otto III oder Heinrich II — über die Alpen gebracht worden sein. E. Duemmler hat die im vorstehenden kurz berührten Verhältnisse klar gestellt und die erwähnten Schriftstücke veröffentlicht in der Schrift: Auxilius und Vulgarius. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Papsttums im Anfang des 10. Jahrhunderts. Leipzig 1866. Die Schriften des Vulgarius zeigen eine grosse Belesenheit in klassischen und kirchlichen Schriftstellern, die Gedichte bei aller Armut an Gesinnung und Geist eine ungewöhnliche Gewandtheit in der Handhabung der antiken Versmasse. Mit Recht urteilt Duemmler, dass diese poetischen und prosaischen Kundgebungen ein redendes Zeugnis seien 'von der eifrigen Fortpflanzung der klassischen und theologischen Studien im unteren Italien, woselbst Neapel, Benevent und Monte Cassino damals sicherlich den Musen eine bei weitem günstigere Stätte boten, als die tief gesunkene Roma, die zum Spotte der Ungläubigen geworden war.' Dass aber im Mittelpunkte dieser gelehrten Studien auch die Tragödien Senecas gestanden haben, diese Erkenntnis verdanken wir dem Nachweis Peipers. Er zuerst machte die Wahrnehmung, dass die an den Papst gerichteten Dichtungen und Briefe des Vulgarius, z. T. auch der Brief an Vitalis, aus entsprechend veränderten und verbrämten Schnitzelversen der Tragödien zusammengeflickt sind. In seiner Schrift De Senecae tragoediarum lectione vulgata. Breslau 1893, S. 14—16 bietet Peiper die betreffenden Textstellen, versehen mit dem genauen Nachweis der Entlehnungen aus den Tragödien. Lakonisch bemerkt er: 'Eugenius utebatur exemplari recensionis E cui nondum adiecta erat Octavia.' Diese Behauptung lässt sich aus dem von ihm gebotenen Material mit hinlänglicher Sicherheit begründen. Bei einigen der in Frage kommenden Entlehnungen liegt eine varia lectio vor. So Hf. 661 (loqui E eloqui A), und hier bietet Vulgarius die E-Lesart; ebenso Hf. 1052, wo er mit E somno gravi gegen gravis (A) giebt; an einer anderen Stelle (Tro. 510 f.) bietet er freilich mit A das richtige miseros, wo E misero hat, aber es ist ganz wahrscheinlich, dass dieser Fehler erst durch den Schreiber von E in den Text gekommen ist. Vielleicht ist überhaupt die ursprüngliche Differenz beider Textformen nicht ganz so bedeutend gewesen, wie es heute den Anschein hat. Die Verse aus Hf. 192 ff. sind in der Weise benutzt, dass auf 192 gleich 194[a], dann 195[b]—197 folgen. Hieraus schliesst Peiper, dass in dem Exemplar des Eugenius v. 193 ebenso wie in E hinter v. 194 gestanden haben müsse. Das hat auch grosse Wahrscheinlichkeit, wenngleich die Stelle absichtlich in ähnlicher Weise gekürzt sein kann, wie der Excerptor bei Thy. 754 ff. verfahren ist. Endlich kommt die Abwesenheit jeder Beziehung auf die Octavia in Betracht, während Entlehnungen aus allen anderen Stücken vorliegen.

In den nächsten Jahrhunderten mindern sich die Spuren eines Weiterlebens der Tragödien. Doch erlöschen sie nicht so völlig, wie W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas. I, Halle 1893, S. 4 meint. Peiper macht darauf aufmerksam (handschriftlich), dass in dem 1093 geschriebenen Katalog der Klosterbibliothek von Pomposa eine Handschrift der Tragödien des Seneca, 'eiusdem [Senecae] tragoediarum [liber]' aufgeführt wird (Montfavcon Diar. Ital. 1702, p. 81—95, vgl. Blume Iter Italicum II, 215, G. Becker Catal. bibl. ant. p. 171 n. 27,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Th. Gottlieb Ueber mittelalterl. Bibliotheken. Leipzig 1890, S. 223). Der französische Kleriker Guido von Bazoches, der vor 1146 geboren und vor 1203 gestorben ist, zitiert in seiner von Wattenbach herausgegebenen Apologie (S. B. d. Berliner Akad., 1893, XXV, 413) den Vers Hf. 849 f.: nec ut ait in Hercule tragico Seneca 'senecta tristis et longa saciata vita'. Vielleicht ist diesen Zeugnissen auch die in Versmafsen des Boëtius verfasste Dichtung eines Geistlichen der Lütticher Schule hinzuzufügen, welche M. Hauréau aus einer Cambrayer Hdschr. (12. Jh.) veröffentlicht hat (Notices et Extraits 31,2 [1886], p. 172). Ich kann sie zwar nicht mit Peiper für eine 'Imitation' Senecas halten — das ist sie bestimmt nicht — habe aber doch den Eindruck, dass der Dichter die Tragödien gekannt hat[1]). — Der Begriff der antiken Tragödie war dem Mittelalter freilich verloren gegangen; was an der Dramatik Senecas interessierte, war lediglich ihr moralischer Gehalt, soweit er in sentenziöser Form ausgeprägt war. Als dann der Geist der Renaissance zu erwachen begann, wurde auch die Tragödie gleichsam neu entdeckt und zwar zunächst in der Gestalt, die sie bei Seneca zeigt: die Renaissancetragödie beginnt mit der Imitation Senecas. Hieraus erklärt sich die ausserordentliche Verbreitung und Vervielfältigung dieser Handschriften im Zeitalter des rinascimento, von welcher die zahlreich erhaltenen, z. T. kostbar ausgestatteten Codices des 14. und 15. Jhs. Zeugnis ablegen. Hierüber und über die Verbreitung des Studiums der Tragödien nach Frankreich, England und Spanien finden sich gute Nachweise bei Creizenach a. a. O. 517 ff.

Gleichzeitig erfährt der bereits stark verderbte Text eine eingreifende Revision, aus der zahlreiche Emendationen, aber auch viele willkürliche Veränderungen und Interpolationen hervorgegangen sind. Wie kommt es aber, dass es ausschliesslich Handschriften der interpolierten Klasse sind, welche vervielfältigt werden? Diese Erscheinung erklärt sich gewiss nicht allein aus der angeblich geringeren Verbreitung der anderen Rezension; werden doch Texte dieser Klasse vielfach zur Vergleichung herangezogen, ja einzelne Handschriften oder Teile von ihnen geradezu aus beiden Rezensionen zusammengeschweisst, was freilich z. T. auch schon früher

1) Die nach Inhalt und Form bedeutsame, von einem begeisterten und phantasiereichen Anhänger der gregorianischen Ideen verfasste Dichtung bezieht sich auf den Lütticher Investiturstreit (vgl meine Annalen Heinrichs IV., Halle 1898 S. 417 und die auf S. XII dazu angegebenen Werke) und ist nach Hauréaus richtig geführtem Nachweis (S. 187 f.) im J. 1097 entstanden. Sie zeigt durch die geschickte Verwendung der mannigfaltigsten Versmafse und die Vertrautheit mit klassischen Mustern, wie Horaz und Virgil, dass die klassischen Traditionen in der Lütticher Schule damals noch recht lebendig gewesen sein müssen. Auffallend ist eine kaum abweisbare Beziehung sogar auf Hom. Il. XXII, 79 ff., wenn die Gottesmutter, um den mit der Strenge des Weltenrichters waltenden Gottessohn zu rühren, ihre nackten Brüste zeigt (S. 176): Talibus orans | Ubera nudat | Quae puer idem | Suxerat olim u. s. w. Die Metra erinnern oft an Seneca, sind aber durchgängig nach dem Muster des Boëtius gebaut. Wenn der Dichter die Tragödien nicht gekannt hätte, so wäre es auffallend. Auch finden sich gewisse Anklänge. Zwar nicht so unzweideutige Anlehnungen wie an Horaz und Virgil (z. B. der Vers auf S. 173: Quis tibi praeteritos afferat annos und Verg. Aen. VIII, 560: O mihi praeteritos referat si Juppiter annos. Oder auf S. 182 in der 2. Strophe: nempe quis angulus Est orbe toto tam remotus, Qui nihil hac heresi laboret? und Hor. c. II, 1, 34: quod mare Dauniae non decoloravere caedes? quae caret ora cruore nostro?); aber erinnert wird man doch zuweilen an Seneca. Vgl. S. 168 in der 4. Strophe den Kampf der Stürme mit Ag. 474 ff., den aus dem Meere aufsteigenden Leviathan S. 169 Str. 2 u. 3, mit Phaed. 1030 f., S. 170 Str. 3 Pectora tundens mit Tro. 114, Einzelheiten aus der an das Hohe Lied anklingenden Brautklage S. 178 f. mit Phaed. 761 ff. Der Text des Gedichts bedarf übrigens mehrfach der Nachbesserung, z. B. S. 166 ist in V. 2 Str. 5 ein so grober Abfall vom Metrum (montem ascenderet), dass er dem Dichter trotz mancher Freiheiten, die er sich gestattet, nicht aufgebürdet werden kann, doch ist die Emendation schwierig (quod super Sion domitam sederet?), S. 169 Str. 4 ist hinter assis sicher o (oder tu) ausgefallen, dgl. S. 171 Str. 6 hinter domibus ein que, S. 182 Str. 3 vor capitis malo die Präposition in u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschehen ist, wie z. T. der Text des einer weit älteren Quelle entstammenden Leydener Florilegiums zeigt (F. Leo Anecd. Lugdunense in den Comment. in honorem F. Buecheleri H. Vseneri ed. a soc. phil. Bonn. 1873, p. 29 sqq.). Für die Beurteilung und richtige Abschätzung beider Klassen fehlte es jenem Zeitalter an kritischem Geist, entscheidend war das stoffliche Interesse, und dieses wurde durch die Sammlung von 10 Tragödien mehr befriedigt als durch die von 9: es war die anscheinend grössere Vollständigkeit, welche der interpolierten Klasse in den Augen der damaligen Welt den Vorzug sicherte. So wenigstens darf man mit Grund vermuten. Diese Neubelebung der handschriftlichen Ueberlieferung, wie sie im 14. Jahrhundert einsetzt, bereitet freilich der modernen Textkritik nicht geringe Schwierigkeiten. Die Rekonstruktion und klare Gegenüberstellung der beiden Rezensionen ist ja eigentlich die unerlässliche Vorbedingung für die Gestaltung des Textes. In Bezug auf E ist die Lösung dieser Aufgabe von uns in der älteren Ausgabe angebahnt, aber erst von Leo in vollendeter Weise durchgeführt worden; dagegen ist die Wiederherstellung der interpolierten Rezension in befriedigender Weise auch ihm nicht gelungen. Die vollkommene Lösung dieser Aufgabe ist freilich nicht durchführbar, denn ein Jahrtausend lässt sich nicht überbrücken, aber soweit ist sie möglich, dass zwischen den verschiedenen Schichten dieser Ueberlieferung schärfere Grenzen können gezogen werden, als es bisher geschehen ist. Vor allem muss innerhalb der jüngeren Ueberlieferung eine relativ ältere, von der Thätigkeit der neueren italienischen Humanisten noch unberührte Schicht gegen die aus deren Thätigkeit entsprungene moderne Itala, auf welcher die ältesten Druckausgaben beruhen, bestimmt abgegrenzt werden. Nun ist eine grosse Zahl der von dem alten Interpolator herrührenden Veränderungen des ursprünglichen Textes in allen Handschriften dieser Klasse mit so grosser Uebereinstimmung überliefert, dass wir über die charakteristischen Merkmale jener Textbearbeitung nicht im Zweifel sind. Gleichwohl vertreten diese übereinstimmend bezeugten Lesarten nicht durchweg die ursprüngliche Schreibung des Bearbeiters. Dieser hat, wie wir anzunehmen berechtigt sind, einen in formeller Beziehung korrekten Text geliefert. Jener consensus der Handschriften enthält aber auch fehlerhafte Lesarten. Als Archetypus der Klasse hat demnach nicht die Ausgabe des Bearbeiters selbst, sondern eine spätere Abschrift zu gelten, welche bereits eine Reihe von Verderbnissen des alten Textes enthielt. Wenn z. B. der Vers 577 im Hf. in den Handschriften der A-Klasse ausnahmslos erst hinter v. 580 gelesen wird, so beruht das nicht auf einer Absicht des Redaktors, sondern lediglich auf einem Versehen des Abschreibers. Das gleiche Anfangswort der Verse 577 und 578 (Deflent) bewirkte die anfängliche Weglassung des einen Verses, den dann der Schreiber nach Wahrnehmung des Irrtums am Ende des Satzes nachtrug. Phoen. c. 195 kann der Interpolator natürlich nicht die von allen Handschriften gebotene sinnlose Lesart: ipsi ceu video nullo est opus verübt haben; er hatte gar keinen Anlass, die richtige und wohlverständliche Lesart ipse cui deo n. e. o. zu ändern, die Variante kann nur auf das Versehen eines gedankenlosen Abschreibers zurückgeführt werden. (S. hierzu oben S. 7). Wendet man also das Zeichen A für die übereinstimmenden Lesarten der interpolierten Handschriftenklasse an, so wird damit nicht nur der originale Text dieser Rezension, sondern zugleich auch die älteste Stufe seiner Verderbnis bezeichnet.

Weit schwieriger ist nun die Aufgabe einer richtigen Scheidung und Sonderung der Lesarten bei ihrem Auseinandergehen. Wie gewinnen wir objektive Merkmale für eine solche? Die erhaltenen Handschriften selbst sind sämtlich jung; sie können aber aus Quellen sehr verschiedener Herkunft abgeleitet sein. Wir werden nach äusseren und inneren Merkmalen zu forschen haben. Eines der sichersten Merkmale für die Verwandtschaft einer Handschriftengruppe ist das Vorhandensein gemeinsamer Lücken. Ich erblicke daher in dem verschiedenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verhalten unserer Handschriften zu der Ueberlieferung des ersten Chorliedes im Hf. einen sicheren Maſsstab für die Beurteilung ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses. Es ist kein Zweifel, dass alle Handschriften, denen der erste Teil dieses Liedes fehlt, auf einen gemeinsamen Stammcodex zurückgehen und als eine unter sich näher verwandte Gruppe allen anderen gegenüber zu stellen sind. So kehrt hier unsere Untersuchung zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Die nächste Frage ist: wie weit können wir das Vorhandensein der Lücke in der handschriftlichen Ueberlieferung zurückverfolgen?

Es liegt nahe, hierbei zunächst an die uns erhaltenen Sentenzensammlungen aus den Tragödien, an die Florilegien zu denken. Sie gehen sämtlich auf handschriftliche Quellen des A-Textes von z. T. sehr erheblichem Alter zurück (Leo Anecd. Lugd a. a. O.). Aus der bequemen Zusammenstellung des Bestandes der in ihnen erhaltenen Zitate, die wir Peiper verdanken (a. a. O. S. 46 ff.), ergiebt sich beim ersten Blick, dass unter diesen Zitaten kein einziges dem ausgefallenen Liedstück angehört. Allein es wäre ein trügerischer Schluss, aus diesem Umstand folgern zu wollen, dass die von den Exzerptoren benutzten Handschriften es nicht enthalten hätten. Es ist ohne sentenziösen Gehalt und bot dem Sammler keinen für seine Zwecke geeigneten Stoff.

Wohl aber lässt sich für zwei verloren gegangene Handschriften relativ älteren Ursprungs der bestimmte Nachweis erbringen, dass sie die besprochene Lücke bereits dargeboten haben.

Erst im Beginn des 14. Jahrhunderts zeigen sich bestimmte Spuren der Wiederaufnahme gelehrter Beschäftigung mit den Tragödien. In Padua begegnen wir einem Kreise von Männern in öffentlicher Stellung, welche der Tragödie ihre Teilnahme zuwenden. An ihrer Spitze steht Lovato de Lovati, seit 1267 als Richter und in anderen einflussreichen Stellungen im Dienst seiner Vaterstadt bis zu seinem Tode im J. 1309 thätig (Scardeonius hist. Patavina bei Graevius-Burmann Thes. antiq. Ital. VI, 3Sp. 227; Cloetta, Beitr. z. Litteraturgesch. des M. A. u. d. Renaissance II, 5 ff., Creizenach a. a. O. I. 492 f.). Zu diesem Kreise gehörte auch Lovatos Kollege im Richteramt, Geremia da Montagnone, der in sein Compendium moralium notabilium auch zahlreiche Stellen aus den Tragödien eingeflochten hat. (Zusammengestellt von Peiper a. a. O. S. 21—31). Hier soll gezeigt werden, dass sich in den Händen Lovatos eine Handschrift der Tragödien der A-Rezension befunden hat, welche den ersten Teil des ersten Chorliedes im Hf. nicht enthielt.

Alberto Mussato, der bekannte Vater der Renaissancetragödie, war von seinem Lehrer, dem berühmten Publizisten Marsiglio von Padua, um eine Belehrung gebeten worden 'de Tragidiarum materiis — quibus precipue Aneus Seneca, Neronis praeceptor — per metra ab Latinorum usu sequestrata celebre opus studiose composuit' (Marsiglios Schreiben an Mussato, von Peiper S. 31 f. nach einer Breslauer Handschrift abgedruckt). Statt der erbetenen umfassenden Auskunft giebt Mussato einen Vortrag seines Lehrers Lovato über die Metra der Tragödien in Dialogform aus dem Gedächtnis wieder. Ein kurzes Exzerpt dieses Schriftstückes ('Nota dom. Lovati Judicis et poete Patavi') ist zuerst aus einer Handschrift des Vatikans von F. Novati im Giornale storico della lett. ital. VI, 178 ff., der ganze Text aus einer Breslauer Handschrift von Peiper a. a. O. herausgegeben worden. Es führt die Aufschrift 'Evidentia Tragediarum Senece tradita Magistro Marsilio philosopho Paduano, ab Albertino Musato Paduano poeta'. Vgl. auch die Mitteilungen bei W. Cloetta. Beitr. II, 7. Der Dichter gedenkt seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tragödie Eccerinis, die nach Creizenachs sehr wahrscheinlicher Berechnung a. a. O. I, 500 im J. 1314 gedichtet worden ist. Vgl. ebd. S. 493 n. 2, wo auch die Nachweise für einen Aufenthalt Marsiglios in Padua in jenen Jahren gegeben sind. Bald nachher wird unser Schriftstück entstanden sein. Lovato entlehnt nun seine Beispiele für den Bau des Trimeters ganz vorwiegend den ersten Versen des Prologs (v. 1, 2, 3, 4, 9, 10, 14[1]); nur wo geeignete Beispiele fehlen, zitiert er auch andere Stellen (Hf. 368, 408, Med. 433, 670). Er geht dann zur Analyse der Anapästen über und wählt auch hier seine Beispiele lediglich aus dem ersten anapästischen Canticum, aber nicht aus dem ersten Teile, sondern aus dem Anfange des zweiten (v. 162, 163, 164, 165, 166, 175). Daraus sieht man deutlich, dass ihm der erste Teil des Canticums unbekannt war.

Gleichzeitig mit den Bestrebungen des Paduaner[2]) Kreises und, wie es scheint, von ihnen unabhängig, ging von einer anderen Stelle eine bedeutsame Anregung zu gelehrter Beschäftigung mit den Tragödien aus. Kein geringerer als der Kardinal Niccolo Albertini von Prato, Bischof von Ostia und Velletri, General des Dominikanerordens, war es, welcher an den bekannten englischen Dominikanermönch Nicolaus Treveth[3]) die Aufforderung richtete, dem von diesem ausgearbeiteten Kommentar des Boëtius nunmehr auch eine Erklärung der Tragödien Senecas folgen zu lassen. Treveth hat sich, wie das uns erhaltene Schreiben an den Kardinal zeigt, sogleich bereit erklärt, dem Wunsche des hochwürdigen Ordensobersten zu genügen. Beide Schreiben sind von Peiper nach dem Codex Urbinas 355 a. a. O. S. 35 herausgegeben worden. Vgl. Creizenach S. 453 n. 3. In welches Jahr ist die Entstehung jenes Briefwechsels zu setzen? Der Kardinal schreibt aus Valence vom 14. April (nach dem Urbinas; vom 9. nach Creizenachs Quelle). Seit 1305 hatte die Kurie ihre Residenz in Frankreich, am 1. April 1321 starb der Kardinal. Der Briefwechsel gehört also in eines der Jahre 1305—1320. Einen Aufenthalt des Kardinals in

---

1) Es ist bemerkenswert, dass hier zum ersten Mal die Lesart Sed vetera querimur ohne das sonst in der gesamten Ueberlieferung sich findende sero auftritt. Lovato selbst scheint es gewesen zu sein, der das Wort getilgt hat, um einen richtigen Trimeter, dessen Gesetze er zuerst wieder ermittelt hat, herzustellen. — Dass übrigens der alte, mit der Metrik wohl vertraute Interpolator sich bei dem verunstalteten Verse beruhigt haben sollte, kann ich nicht glauben. Vermutlich hat er bereits das sero gestrichen, und es ist aus anderen Quellen in die Handschrift, welche für uns den Stammcodex der A-Rezension bildet, wieder hineingelangt. Ueber den Ursprung der Verderbnis vgl. meine Abhandlung, Symbola, p. 17 sq.

2) Auch weiterhin ist in Padua das Interesse für das Studium der Tragödien lebendig geblieben. Der seiner Zeit gefeierte Kanonist, spätere Kardinal Zabarella, der im J. 1391 eine zwanzigjährige Lehrthätigkeit in seiner Vaterstadt Padua mit Vorlesungen über die Dekretalen eröffnete, verfasste im Verein mit dem ihm eng verbundenen Humanisten Vergerio eine in der Markusbibliothek zu Venedig (cl. XIII cod. 41) erhaltene Schrift De re metrica, und wenn sich am gleichen Orte eine 1395 geschriebene prächtige Pergamenthandschrift der Tragödien des Seneca befindet (cl. XII cod. 26) mit dem Wappen der Familie Zabarella auf dem Titelblatt und mit antiquarischen Randnoten, wie es scheint von Zabarellas Hand, so wird dieser Codex im Auftrag des Kardinals geschrieben sein. Vgl. die Nachweise bei A. Kneer, Kardinal Zab. Münster 1891, S. 24, 26 f. Ueber eine andere im J. 1392 in Padua nach mehreren Exemplaren geschriebene Handschrift (Cod. Pulaviensis) vgl. unsere Ausgabe praef. p. XXXVII.

3) Auch Trivet, Traveth, Travetta. Lebensnachrichten bei Quétif et Echard Sciptores Ordinis Praedicarum I, 561 ff. und die Nachweise bei Peiper, S. 5 n. 3, 4. Seine gelehrte Thätigkeit war namentlich für einen Dominikaner sehr bedeutsam. Ueber seine französisch geschriebene Chronik des Hauses Plantagenet (Annales Plantagenistarum) vgl. das höchst anerkennende Urteil von Pauli, Gesch. Englands III 889, über seinen Kommentar zu den Exzerpten der Declamationes des älteren Seneca Bursian in der Vorr. seiner Ausgabe S. VIII mit n. 3. Mit seinen Erläuterungen zu Boëtius Cons. phil. und Augustins de Civ. Dei scheint er dem Bedürfnis der Ordensbrüder gedient zu haben. S. Creizenach I, 487 n. 2. Bezüglich des Kommentars zum Boëtius verweist dieser auf die Studie in Jourdains Excursions hist. et philos. à travers le moyen âge. Paris 1880. S. 29 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Valence stellt Creizenach a. a. O. urkundlich für den September 1314 fest, spricht aber S. 498 n. 3 die nicht sicher zu begründende, aber gar nicht unwahrscheinliche Vermutung aus, dass der Brief vor 1312 verfasst sei, d. h. zu einer Zeit, wo dem Kardinal die auf die Tragödien gerichteten Studien des Paduaner Kreises noch nicht wohl bekannt sein konnten. Das Antwortschreiben Treveths, mit welchem er zugleich den inzwischen ausgearbeiteten Kommentar übersendet, ist nicht datiert, es setzt aber den Kardinal als lebend voraus, muss also allerspätestens in den ersten Monaten 1321 abgesandt worden sein; vermutlich ist das bereits erheblich früher geschehen. Uns interessiert hier vor allem die Frage nach den handschriftlichen Hilfsmitteln, die dem Dominikaner zu Gebote standen. Er konnte, wie sein Antwortschreiben zeigt, nur eine Handschrift benutzen: de textu quem unicum habui (das nächste Wort qualemcumque gehört zum folgenden), noch dazu eine durch zahlreiche Rasuren und Correkturen schwer lesbare: me tamen in parte defendit textus consumptio [1]), ut locis nonnullis notatum est. Wie hatte er sich diese verschafft? War es eine italische Handschrift, die er dem Kardinal verdankte? Das letztere ist wohl nicht anzunehmen, Tr. hätte dessen gewiss dankend Erwähnung gethan. Zwar konnte sich der gelehrte Dominikaner vermöge seiner litterarischen Beziehungen und der Verbindungen seines Ordens wohl auch ohne den Kardinal italische Handschriften verschaffen. Gleichwohl halte ich Peipers Annahme (p. 6), dass es eine französische gewesen sei, für wahrscheinlich. In Oxford hat Treveth meist gelebt, dort wohl auch den Kommentar gearbeitet. Von englischen Handschriften der Tragödien aus jener Zeit fehlt jede Spur (Pp. p. 6 n. 1), während solche für Frankreich sicher bezeugt sind (s. o. S. 6 n. 3), und Treveth berichtet in der englischen Chronik selbst, dass er einige Zeit in Paris zu Studienzwecken sich aufgehalten hat (itaque cum aliquando in studio moraremur Parisiensi. Pauli a. a. O.). Treveths Handschrift ist nun nicht mehr vorhanden, wenigstens bis jetzt nicht nachgewiesen worden. Sein Kommentar ist zwar in viele Handschriften übergegangen (Cloetta a. a. O. S. 5 n. 2), aber ohne Rücksicht darauf, ob diese auch Treveths Text boten. Erst Peipers Bemühungen ist es gelungen, in einer der in Breslau befindlichen Handschriften der Tragödien (vgl. unsere Ausgabe praef. p. XXXIII sqq.), den zum Kommentar passenden Text zu finden. Es ist dies der Cod. Rhed. 14 (jetzt 122), ein chartaceus des 14. Jhs. Er endet bereits mit V. 767 der Medea, es fehlen also ausser dem Schluss dieses Stückes die 4 letzten Tragödien nach der Anordnung der A-Klasse. Für uns kommt hier allein in Betracht, dass diese Handschrift den fehlenden Teil im ersten Canticum des Hf. nicht kennt, und dass auch Treveths Kommentar auf ihn keine Rücksicht nimmt [2]).

Wir haben den Nachweis erbracht, dass in zwei älteren Handschriften verschiedener Herkunft die erwähnte Textlücke bestanden hat. Sie muss also schon in der gemeinsamen italischen Quelle vorhanden gewesen sein. Damit ist ihr Bestehen für eine Zeit erwiesen, welche der Neubearbeitung des Textes durch die italienischen Humanisten um mehrere Jahrhunderte vorausliegt. Ohne umfassende handschriftliche Nachforschungen wird sich die Frage nach dem Ursprung der Lücke nicht weiter verfolgen lassen. Aber für den praktischen Zweck unserer

1) Peiper liest corruptio, aber so lässt sich das handschriftliche ꝑumptō nicht auflösen (der in Peipers Text befindliche Schnörkel über dem Compendium für con ist schwerlich korrekt wiedergegeben). Das richtige wird consumptio sein. Vgl. Ducange s. v: Consumptum vel Consumptio in veteri vocabulario utriusque iuris est Rasio, videlicet quando dictio vel syllaba abraditur et alia inscribitur. Dass die Handschrift unvollständig war (Creizenach I, 490), liegt nicht in dem Worte. Sie war sicher vollständig; vgl. n. 2.

2) Uebrigens bezog sich der Kommentar auf alle Stücke, er ist in anderen Hdschr. vollständig erhalten. Vgl. unsere Ausg. praef. p. XXXV n. 2 und Leo obs. p. 45.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Untersuchung, für die angestrebte Scheidung einer jüngeren und einer älteren Gruppe der erhaltenen Handschriften zur richtigen Beurteilung der ihnen nicht gemeinsamen Lesarten, ist ein wichtiger Anhaltspunkt gewonnen: das Vorhandensein der Lücke ist meist ein Merkmal relativ älteren Ursprungs. Die weitere Aufgabe ist nun, für die durch dieses Merkmal verbundene Handschriftenklasse geeignete Vertreter zu gewinnen und die ihnen eigentümlichen Lesarten festzustellen.

In der mehrfach erwähnten, für unsere Untersuchung so bedeutungsvollen Schrift geht Peiper von der Forderung aus, dass für die Feststellung der A-Rezension eine zuverlässigere Grundlage gewonnen werde, als sie bisher geboten war. 'Itaque iterum edituris Senecae tragoedias quantum fieri potest lectionibus A rectius constituendis opera danda erit eligendique erunt inter libros iam conlatos, qui sint purissimi vulgaris recensionis testes, quaerendaeque eius generis novae copiae' a. a. O. p. 3). Unter jenen stellt er seinen Breslauer Cod. Rehd. 10 (unsere Ausg. praef. p. XXXIII) und Leos Malatestianus (Leo II, 339 sq.) in den Vordergrund, doch sind die Lesarten dieser Handschrift nur für die Octavia verglichen und mitgeteilt; neue Hilfsmittel sucht er zunächst durch Rekonstruktion der von Treveth bei Ausarbeitung seines Kommentars benutzten Handschrift zu gewinnen. Die Uebereinstimmung des Trevethschen Textes mit der älteren Itala ist ihm das Hauptmerkmal dessen, was er den wahren Vulgärtext nennt: 'Iam statuendum erit, multo ante s. XIII med. tragoediarum codicem aliquem ex Italia in Galliam translatum esse ibique archetypum extitisse alterius cuiusdam ordinis, qui, licet sua progenuerit vitia, ubi consentit cum Italis libris, verae lectionis vulgaris gravissimus erit testis; ubi differt, nonnumquam Italorum mendis medelam afferre poterit' (a. a. O. p. 6). Wie verfährt nun Peiper bei seiner Rekonstruktion des Treveth-Textes? Als unzweifelhafte Lesarten (τ) sieht er mit Recht nur die an, welche im Kommentar ausdrücklich angeführt werden, diese sondert er sorgfältig aus. Ihre Vergleichung mit R 14 ergab ihm eine grosse Uebereinstimmung mit dem Text dieser Handschrift und zugleich eine weitgehende Abweichung von dem der jüngeren Itala. Durch weitere Vergleichung von τ mit R 10, als einem guten Vertreter der älteren Itala, glaubte er eine neue Grundlage für die Feststellung des Textes der A-Rezension zu gewinnen. Das Ergebnis dieser Untersuchung für die erste Tragödie hat P. in dem Appendix II seiner Abhandlung S. 9—14 veröffentlicht.

Der einmal gewählte Standpunkt der Untersuchung gestattet uns nicht, das methodische Prinzip Peipers ohne weiteres anzunehmen. Er unterscheidet nicht grundsätzlich zwischen Vulgata und A-Rezension, der Begriff einer solchen bleibt nach wie vor schwankend, mit dem Zeichen A werden die während fast eines Jahrtausends aus einer ältesten Quelle erwachsenen Lesarten zusammengefasst. Gegenüber der Unmöglichkeit, den Text des alten Redaktors annähernd vollständig wieder herzustellen, erscheint es unerlässlich, wenigstens die verschiedenen Altersstufen der Ueberlieferung einigermassen auseinander zu halten nnd kenntlich zu machen. Hierfür bietet das Kriterium der gemeinsamen Lücke einen zuverlässigeren Anhalt, als die Unterscheidung einer französischen und einer italienischen Textüberlieferung; eine solche Unterscheidung ist vielleicht gerechtfertigt, aber sie bietet zu wenig greifbare Anhaltspunkte, um sie zum leitenden Prinzip der Untersuchung zu machen. Das von Peiper nicht verwertete Lückenkriterium greift über jene Unterscheidung hinüber, es zeigt, dass die Gegenüberstellung von τ und R 10 nicht ausreicht, denn beide Handschriften gehören einer und derselben Hauptklasse an. Erst innerhalb dieser Klasse tritt R 10 dem Texte Treveths selbständig gegenüber, nicht innerhalb der Gesamtüberlieferung, beide sind nur verschiedene Ableitungen aus dem Stammcodex derselben Teilgruppe. Darum besteht für uns der Wert von Peipers Zusammen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellung wesentlich in der genauen Mitteilung der Lesarten beider Texte. In der veröffentlichten Abhandlung sind diese nur für Hf. gegeben. In Peipers Nachlass aber fanden sich nicht nur die Angaben aus τ (bez. R 14) und R 10 für die übrigen Stücke, sondern auch die genauen Vergleichungen von zwei weiteren Handschriften der interpolierten Klasse, die sich bei genauer Prüfung gleichfalls als gute Vertreter der gesuchten Gruppe ausweisen. Es ist das eine Pergamenthandschrift der Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek n. XXIII aus dem 14. Jahrhundert, und ein Codex der Vadiana (Stadtbibliothek) von S. Gallen n. 303 vom J. 1393. Ich bezeichne die erste mit Ag., die andere mit Vd. Beide teilen, wenn auch nicht gleichmässig, mit R 10 die von Peiper a. a. O. S. 4 f. bezüglich dieser Handschrift angeführten Merkmale älteren Ursprungs. Die Abteilung des v. 218 f. im Hf., wonach das Anfangswort von 219 (Oculos) zum vorhergehenden Verse gezogen wird, findet sich wie bei Boccaccio (Peiper S. 45 f.), so auch in Ag. Vd. und in τ. Die Zerlegung des v. 874 in zwei getrennte Hälften, die wir bei Geremia da Montagnone und in R 10 finden, sowie die LA. ad invidiam zu v. 353 bietet nur Ag., während Vd., der überhaupt jünger ist und manches Besondere hat, in beiden Fällen abweicht. Der Ausfall der Verse 125—161 ist für Ag. wie für Vd. zu konstatieren. Diese gemeinsamen Merkmale reichen vollkommen hin, um den nahen verwandtschaftlichen Zusammenhang der erwähnten Texte — τ (bez. R 14), R 10, Ag. Vd. — ausser Zweifel zu stellen, aus ihnen die gesuchte Gruppe — wir wollen sie A$^{\tau}$ nennen — zu konstituieren und durch die von ihnen gebotenen Lesarten den Zustand des interpolierten Textes aufzuzeigen, wie er sich vor dem Eintreten der neuen Bearbeitung durch die Gelehrten des rinascimento gestaltet hatte.

Um aber einen Einblick in die Eigenart dieser Handschriften und des von ihnen gebotenen Textes zu gewähren, benutze ich ihre Lesarten zunächst zur Kontrole des von Peiper im App. II gegebenen Verzeichnisses.

Ich vergleiche zuerst die von Peiper als alleinstehend bezeichneten Lesarten von R 10 mit Ag. und Vd. Voran stelle ich in eckigen Klammern die Bezeichnung der Lesarten nach Leos Ausgabe.

Hf. v. 96 veniet E veniat A] veniet R 10 Ag. Vd. Zur Beurteilung s. u. S. 24.

171 tollit EA volvit ς] volvit R 10 Ag. Vd.

213 apprime A a primo E^1 Σ] apprima R 10 a prima Vd. apprime Ag. τ (et prima Laur. 37, 11. Leo I, 43. Diese Handschrift Poggios scheint eine späte Ableitung aus τ zu sein, ähnlich wie R 14. S. zu 285, 453, 507 (S. 18).

248 Augei E^{1}A] augei τ angei R 10 Ag. Vd.

285 stetisti] fecisti τ mit Laur. 37, 11.

397 effrenatas (fren auf Rasur m. 2) E ς, efferatas A] effrenatas R 10 Ag. Vd., efferatas τ.

420 protrahitur R 10 allein (Verschreibung).

430 sceptroque EA corr. ς] sceptro quoque R 10 Ag. Vd. (Laur. 37, 11) sceptroque τ.

453 terra mater] mater terra τ mater matri R 10 (mit der Glosse: terre) Ag., mundo

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mater Vd. (mater tellus R 14 Laur. 37, 11). Der Text ist hier durch Glosseme getrübt. — Ich erwähne hier auch, obwohl nicht zu dieser Rubrik gehörig, die weitere Lesung des Verses: errante edidit E errantem dedit A erranti d. ϱ] errantem dedit τ R 10 Ag. Vd.

480 Anp. (= Amphitruo). Ipsius h. s. o. | Non n. c. R 10 Ag.

501 quoniam fehlt R 10 Vd. Ag. (Laur. 37, 11).

528 exagitet] inagitet R 10 (mit der Var. exaggeret) Vd. inaggēt Ag.

543 aurato] aureo R 10 Vd. Der Vers fehlt R 14 (τ?) Ag. (hier von 1. Hd. a. R. nachgetragen, der Schreiber hat also mehrere Hdschr. benutzt).

577 in Ag. Vd. τ hinter 580, in R 10 fehlt er ganz. Vgl. S. 23.

687 luctifer] lucifer R 10 allein (Verschr.).

691 tabido] rabido R 10 Ag. Vd.

698 germinant] germinat R 10 allein (Verschr.).

711 hinc] huic R 10 allein (Verschr.).

726 aspectus E_ um A] aspectum R 10 Ag. aspectus τ Vd.

845 frequentat] frequentant allein R 10 (Selbstkorrektur des Schreibers).

849 graditur E gradiens A] gradis R 10 von später Hand geändert in graditur; gradiens Ag. Vd. τ.

869 inerti] meriti R 10 allein (Verschr.).

880 cessent] censent R 10 allein, ns in ss korr. von jüngerer Hand.

890 redit] rediit R 10 Vd.

902 saxifico] saxifico, x aus cr korr. von jüngerer Hand R 10.

937 etiamnum (nunc ϱ)] nunc aus num korr. von jüngerer Hand R 10.

948 ignes] ingens R 10 allein (Verschr. für ignes).

961 reddit] redit R 10, 14.

973 perveniet EA] iet aus it von anderer Hand R 10, perveniat Ag.

981 horrendum] horrende R 10 Ag. Vd.

990 nervus sagittas] Hercul' sag. R 10 allein. Der Fehler ist durch das Anfangswort des nächsten V. veranlasst. Von alter Hand ist das richtige am Rand vermerkt: al' nervus.

995 eruam] exuat R 10 Ag. τ Vd.[1]

1000 rumpatque] rumpantque R 10 allein, von anderer Hand in rumpatque geändert. Von 1. H. ist a. R. bemerkt al'_am (gemeint ist: ant).

1009 e aus ex 1. H. (Ag. Vd. τ scheinen e zu haben).

1038 dabit] dabis R 10 Ag.

1047 mari] manet mit der Var. al' mari von erster Hand R 10. Genau so im Text und am Rand Ag.; es stand also entweder in der gemeinsamen Vorlage, oder ist aus einer der beiden Hdschr. in die andere übertragen worden.

1136 noti] nõ allein R 10.

1205 et nach que v. a. H. hinzugefügt R 10. In Ag. war et übergeschrieben und ist radiert.

1292 premar] premor R 10 allein (Verschr.).

1316 herculeus E herculeos A] herculeas R 10 herculeus Ag. herculeos τ — os aus us Vd., ebenso R 14.

Man sieht zunächst, dass die wirklich alleinstehenden Lesarten von R 10 sich auf eine kleine Zahl beschränken und sämtlich auf Versehen des Schreibers der Handschrift zurückführen lassen. Die grosse Mehrzahl der übrigen steht in auffallendem Einklang mit Ag. Vd., ausserdem einige mit Ag. oder Vd. allein, dreimal stimmt die ursprüngliche Lesart mit τ (bez.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

R 14). Eine besondere Beziehung zu Ag. zeigt 1047. Sie lässt sich auch sonst nachweisen. So fehlt, um einige Beispiele herauszugreifen, HO. v. 517 in R 10 und Ag., ist aber in R 10 von 1. H. a. R. nachgetragen, ebenso 1224[b], 1225[a] (hinc — fecit), doch ohne Nachtrag, 1297 haben beide die Anfangsworte (in astra) noch zu 1296 geschrieben, 1302 hat R 10 mit Ag. (und hier auch mit Vd. τ) die Verschreibung verum für celum (in Ag. ist v. a. H. das v in f geändert). Weitere Belege finden sich in den folgenden Zusammenstellungen. Bedeutsam für die Charakteristik von R 10 sind endlich folgende von Peiper ausser den bereits erwähnten noch angemerkte Randglossen und Textkorrekturen:

Zu v. 277 fügt die erste Hand a. R. hinzu: al' sospes (E), aus einer andern Hdschr., sicher nicht aus E selbst übernommen.

Zu 300 ebenso: al' parens, Avantius hat diese sonst nicht bezeugte Lesart in den Text aufgenommen.

Zu 403 domum al' modum.

Zu 580 von 1. H.: al' excruciant (aus Verschr. entstanden).

988 Lyci] licet R 10, am Rande v. a. H.: alibi lici.

Zu 995 wohl 1. H.: al' exuam.

Zu 1043 memor (maemor E) geändert in meror (A) v. jüngerer H.

v. 1137 fehlt im Text, von 1. H. am R. nachgetragen.

Zu 1247 al' altorem (von 1. H.?). So liest R 14 (wahrscheinlich auch τ. S. zu 902, 937).

v. 1284 stand zuerst pavidamque matrem (E), aber das m der Endung ist beide Male von späterer Hand ausradiert und in s verwandelt (A).

v. 1287 aut, das in EA fehlt, steht wie eine Glosse im Text, es ist aus einer jüngeren Hdschr. von 1. H. hinzugefügt.

v. 1317 ist eleva v. a. H. aus alleva gemacht, d. h. die richtige alte LA. durch eine jüngere verdrängt.

Der Schreiber der Handschrift hat also teils eigene, teils vorgefundene Versehen berichtigt, fremde Lesarten am Rande hinzugefügt, ausgelassene Verse nachgetragen (277, 300, 403, 453, 580, 988, 995, 1137, 1247). Eine spätere Hand bringt teils Berichtigungen, teils Verschlechterungen aus einer jüngeren Handschrift (880, 902, 937, 990, 1000, 1043, 1205, 1284, 1287, 1317). In einigen anderen Stücken, besonders Med. und Herc. II sind öfter E-Lesarten am Rande als Varianten eingetragen, der Text selbst ist von solchen fast frei. Man darf R 10 nicht zu den aus E interpolierten Texten zählen.

Wir kommen nun zur Prüfung der von Peiper ermittelten Lesarten des von Treveth benutzten Codex. Dass sie zum sehr grossen Teil mit den von Leo durch A bezeichneten übereinstimmen, ergiebt sich ohne weiteres aus Peipers Uebersicht. Wie es nun mit den Lesarten steht, bei denen diese Uebereinstimmung fehlt, soll die folgende Zusammenstellung zeigen.

Hf. v. 19[b]—21[a] fehlen τ R 14 Ag. (hier aber von gleichzeitiger Hand am Rande hinzugefügt. S. zu 83 ff.).

31 aer] ether τ allein.

38 tingit aus tinguit E[1] tangit ς] tangit τ.

43 queant] queunt τ allein.

49 perit] petit τ Ag. Vd. perit R 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

52 vinctum EA victum ϱ] victum τ Ag. Vd. vinctum R 10.

57 ille] iste τ allein. Ebenso 406, 619, 621, 707, 1343. Also Vorliebe des Schreibers für diese Form.

58 superbifica] superbica τ allein (Verschreibung).

68 experto E expenso A] expresso τ allein (Verschr.).

73 cervix] cervice τ allein (Verschr.).

79 Titanas] titanes τ allein (Vorliebe für die lateinische Endung. S. zu 757. Tro. 9).

83—89 und 124[1]) fehlen τ R 14 Vd. Ag. In Ag. sind sie rechts von 95 ff. am Rande nachgetragen mit dem Vermerk: Aliqui libri (also nicht nur τ) non habent istos versus. Auf 89 folgt 124; vor 89 steht a, vor 124 b von derselben Hand. Der Schreiber hat also den Text nach anderen Hdschr. revidiert. S. o. zu 19[b] ff. In R 10 stehen die Verse im Text, sind aber links durch eine rote Linie verbunden und am Rande findet sich der Vermerk des Scholiasten: Ista carmina colligata videntur supervacanea, tamen aliqui addunt ea et ad bñ esse sunt.

223 praeferens] referens τ allein (Verschr.).

239 adortus] adorsus τ Vd. (Doch hier von anderer Hand t für s.).

256 Ipsumque] Impiumque τ allein (Tr.: s. Licum. So erklärt er nicht selten die fehlerhaften Schreibungen; vom Metrum weiss er nichts).

258 satis Thebas] fatis thebis τ allein (Tr.: i. apud Thebas!)

268 Ophionius cinis EA] āphionis civis τ (Tr.: 'amphion grece, latine serpens dicitur') ophionius cinis R 10 ophionis cinis Ag. Vd. Treveths LA. wohl französ. Ursprungs. S. zu 561.

283 dirutis] diruptis τ Vd. (Verschr.).

296 unde] unū τ Ag.

302 Eleusin E (in radiert) Eleusis A Eleusi ϱ] Eleusis τ Ag. (vgl. 79) Eleusim R 10 Vd. (Peipers Angabe ist hier irreführend).

336 Isthmos] hismos τ ismos R 10 ysmos Vd. Ag.

347 ducet et genere E d. e genere A] ducet genere τ R 10 Ag. Vd.

353 posse invidiam EA, p. te oder ad inv. ϱ] p. ad invidiam τ R 10 Ag. Vd. und Ger. da Montagnone, also zweifellos A, te ist jüngere Konj.; Ecl. Lugd. gehen hier mit E.

355 tristi EA] tristis τ R 10 Vd. Ag., also A (alter Schreibfehler).

362 gerant E agant A] agent τ R 10 Vd. Ag.

380 ultra est EA] est fehlt τ R 10 Vd. Ag.

383 ex isto AE[2] ex illo E[1] (exitio Σ)] ex ista τ R 10 Vd. Ag.

400 regamque] geramque τ R 10 Vd. Ag.

403 modum] domum τ R 10 (mit der Var.: al' modum) Ag., modum Vd. Der Fehler ist alt, R 10 hier wie sonst nach jüngeren Quellen revidiert; Vd., wie oft, direkt beeinflusst.

418 tremesco] tremisco τ R 10 Ag. Vd. Eine an sich ganz unerhebliche Variante der Schreibung, aber für das nahe Verhältnis der 4 Hdschr. zu einander doch sehr bezeichnend. Dasselbe gilt von den von Peiper zu 232, 244, 281, 321, 336 u. s. w. angeführten Schreibungen. Natürlich wird man mit solchen Dingen nicht den kritischen Apparat belasten. Auch für diese Zusammenstellung werden die angeführten Beispiele genügen.

423 supera] superna τ R 10 Ag. Vd. Also ein alter Fehler, mit dem der spätere Korrektor auch E belastet hat.

435 Virtutis] Virtus τ Vd. Ecl. Lugd. Die übrigen Floril., sowie Ag. R 10 Virtutis. Der Fall ist nicht selten, dass der alte Fehler in einigen Ableitungen berichtigt ist, in anderen nicht

1) Einige im Appendix fehlende Angaben über τ habe ich nach Peipers Kollation ergänzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

440 meae sunt E m. hae sunt A] P. m. hee s. τ mit Laur. 37, 11.

450 fuerant] fuerunt τ allein (Verschr.).

477 Euryti EA teutantis ϱ] euritis τ (vom Nom. eurites), euriti aus euritis Ag., also hier der alte Fehler später berichtigt. S. zu 435.) Das ganz moderne teutantis steht der Gruppe fern.

486 mortem coactus integer Cycnus pati E m. c. ante Geryones pati A] m. c. aut geriones p. τ R 10 Ag. et geriones Vd. ante bietet keine Hdschr. der Gruppe, es ist eine jüngere Korr.

498 Aegypti] egisti τ R 10 Vd. Ag. (in Ag. aus egipti korrigiert. Der Text ist hier, wie anderwärts, nach τ oder R 10 korrigiert).

507 Iniecta] Victa τ mit Laur. 37, 11.

510 deceat] decet τ allein (Verschr.).

511 morte] mortis τ allein (Verschr. oder französische Variante?)

516 Pro numinum vis] P. n. vi τ Ag. (aus vis v. 1. H. Vgl. 498) Vd. vis R 10 Ag.[1]

pro caelestium] ora c. τ oro c. Ag. Vd. R 10. Die ältere Form der Verderbnis ist oro.

523 est est E en est A] est est Vd. Ag. (ẽ est) en est τ.

536 multis EA corr. ϱ] nur τ hat das richtige mutis.

543 fehlt R 14 und wohl auch τ, ist in Ag. a. R. v. 1. H. nachgetragen.

561 bello] bella τ Ag. Vgl. 516.

peteret E peteret oder peterent A corr. ϱ] peterent Vd. Ag. (hier ent aus et korr.) petẽt R 14.

Nestoream Pylon] nestoriam philon (phyl.) Vd. Ag. R 10. In Treveths Exemplar lagen, wie seine Erklärung zeigt, zwei Schreibungen vor. Es ist bezeichnend, wie er sich zu helfen sucht: Vñ dicit cum pilon nestorias, i. civitas illa nestoris peteret bella vel sic cum bella s. tua o hercules peterent nestoriam philon. Die Variante scheint erst auf französischem Boden entstanden zu sein, da Vd. Ag. R 10 nur die eine Lesart kennen. S. zu 511.

572 aves] amnes τ allein (R 14 mit der Randbem.: al' aues); vielleicht Konj. eines des Metrums unkundigen Lesers, der die Ströme vermisste. In Ag. ist anes aus ames korr., was doch auf τ hinweist.

575, 576 fehlen τ, stehen R 14 und Ag. am Rande, Vd. im Texte. In R 14 ist a. R. bemerkt: Nota quod aliqui libri habent istos versus ..... tn placent licet trauectus non ponat (leerer Raum) ibi non usitatis (nun folgen die beiden Verse). Also R 14 ist nicht einfache Abschrift von τ.

579 nimis] minis τ Vd.

593 flammifero] flammigero τ Vd.

623 Verumne cerno corpus an fallor tua A] Verumne c. c.? an fallor vel tua videns τ R 10 Ag. (Vd. ohne vel und videns). Die Glosse vel videns war also bereits in den Text der alten Vorlage eingedrungen, ist später wieder ausgeschieden. Vd. hat, wie öfter, jüngere Einflüsse erfahren.

629 regna] regnaque τ R 10 Ag. Vd.

629 possedit] possidet τ Vd., possedit R 10 Ag.

632 vidit] videt τ R 10 Ag. Vd.

644 quoque est] quoque ohne est τ R 10 Ag. Vd.

646 lassis E lapsis A] lapsis τ Vd., lassis R 10 Ag. (sehr häufige Verschreibung, aus der nichts zu folgern).

659 inrita] eruta τ allein (Verschr.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

663 Taenarus] trenarus τ R10 Vd. Ag.

664 invisi] invicti τ Vd. Ag. (hier v. a. H. geändert in: invisi), invisi R10. S. zu 435.

709 recessu] secessu τ R10 Ag. Vd.

711 uno (imo ϱ)] τ R10 Ag. (doch hier v. a. H. zu vno geändert), uno Vd.

722 hinter recentes interpungiert τ R10 Vd. — 726 S. o. S. 15.

742 animaeque EA animoque ϱ] animeque τ R10 Ag. Vd. animoque R14.

747 vestra EA nostra ϱ] vestra τ Ag. nra Vd. R10 Ecl. Lugd.

756 Tityos] titius τ R10 Ag. Vd.

757 Danaides] danaide τ. Vgl. zu v. 79.

777 Lethen] lethea τ letẽ Vd. R10 lethen Ag. (n von a. H. aus a, wie es scheint).

786 colubrae] colubri τ allein.

794 muta] multa τ allein.

803 lassus] lapsus τ Ag. Vd. lassus R10. Vgl. zu 646.

805 uterque] utrumque τ Ag. Vd. (doch in beiden zu uterque v. a. H. geändert).

806 petenti] petente allein τ (Verschr.).

826 tum] cum τ Ag.

826 caput] cupit τ Ag. Vd. (caput R10).

827 abscondit] abscondi τ Vd.

840 ruit (currit ϱ)] currit τ R10 Ag. Vd.

846 citi (scite ϱ)] sciti τ Ag. (doch s übermalt). Tr. erklärt: scithi s. gentes scitie!

895 Victrice E Vltrice A] Vltrici τ allein, ultrice R10. Vd. Ag.

903 Lycurgi A ligurgi E] ligurgi τ R10 Vd. Ag., also ebenfalls A.

916 Zethi] theci τ cheti Vd. tecti Ag. (doch ec übermalt) (ceti R10).

937 etiamnum est scelus E etiamnunc scelus ϱ] etiamnunc sc. τ Ag. etiam est Vad. R10 (doch hier nunc aus num v. a. H.).

950 gelido frigida] gelida frigido τ gelidao frigida Vd. (nach τ korrigiert, aber flüchtig, wie öfter).

953 huc et huc EA huc et illuc ϱ] huc et illuc τ R10 Ag. Vd.

973 Die falsche Abt. haben τ R10 Ag. Vd. Gehört zu den stärksten Zeichen gemeinsamer Abstammung.

974 averte] adverte allein τ (Verschr.).

981 horrendum] horrende R10 Ag. Vd.

982 flammifera] flammigera τ allein.

988 Lyci] Lyci τ licet R10 (s. o.). latet Ag. Vd.

993 stridet E stridit A] stridit τ R10 Ag. stridet Vd.

1005 dextra precante E dextra precantem A] dextram precantis τ dextram precantem Vd. (S. 950).

1018 Teneo (renuo ϱ)] Renuo τ Vd. Ag.

1021 fundes] fundens τ Vd.

1045 fessa] flexa τ allein (s. zu 268).

1068 volucer (volucre ϱ)] volucre τ Vd.

1191 Cladis tuae] Cl. ñ τ Cl. ne Vd., in Ag. ist die alte LA. durch das von a. H. korr. tue verdeckt.

1205 hic et ille] hīc et illīc τ allein.

1212 distendat] distentat τ Ag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1218 fehlt τ Ag. Vd. (in Ag. v. a. H. nachgetragen).

1221 saevit] furit τ Ag.

1243 reddi] redde τ allein.

1259 admisi τ allein.

1280 saevumque et A sąevumque E] que et fehlt τ, que fehlt Vd.

1293 parte quod mundi E p. qua mundus A quo ς] quo mundus τ Vd. qua aus quo v a. H. Ag.

1294 dirimitque] dirimamque τ Vd. (in Ag. dirimitque aus dirimamque von alter Hand korrigiert).

1343 restitue EA] restituet τ Vd. Ag.

Die vorstehende Uebersicht zeigt, dass wie bei R 10 so auch bei τ die anscheinend alleinstehenden Lesarten, abgesehen von Schreibfehlern, welche dieser Handschrift eigentümlich sind, und einigen Besonderheiten, auf die ich später zurückkomme, zum grössten Teil als Gemeingut einer bestimmten Gruppe verwandter Handschriften sich ergeben. Ehe ich auf deren Charakterisierung eingehe, halte ich es für zweckmässig, das bereits gebotene Material zu erweitern, und stelle daher die Varianten der Gruppe A^{τ} (= τ Ag. Vd. R 10) aus einem zweiten Stück, den Troades hier zusammen. Die Uebereinstimmung ihrer Lesarten mit den von Leo als A bezeichneten — sie bildet die Mehrzahl der Fälle — merke ich nicht besonders an, über Schreibversehen einzelner Handschriften gehe ich stillschweigend hinweg.

6 occidit] cecidit A(τ) Trev. giebt occidit i. cecidit, er liest also das richtige, die Verschreibung fand sich noch nicht in seiner Quelle.

9 Tanain] tanaim τ allein. Ueber die Vorliebe dieser Hdschr. für lateinische Endungen s. o. zu Hf. 79.

12 Et quae] Variante in R 10: al' qui.

17 Assaraci] Assarici A^{τ}.

25 aut E haut A] haud A^{τ}.

34 Phoebas] Var. in R 10: al' Phorbas.

34 lymphato] lymphatico A^{τ}.

36 metus] meos Ag. Vd., vielleicht aus einer Glosse entstanden.

53 quoddam EA, quondam ς] quodam R 10 (mit Var.: al' quõdam) R 14 Vd. quondam (qda) Ag.

56 superis EA superi ς] superis τ Vd. Ag. superi R 10 (in Ag. s vielleicht von a. H.).

61 deest (st. dest) A^{τ} (wohl A überhaupt).

63 cessant EA cessent ς] cessent R 10 τ, cessant Vd. Ag., doch über a ist e gesetzt v. a. H.)

65f. Abteilung: facite | — sonet | — Ide | — domus. R 14 Ag. R 10. Nur Vd. hat die übliche Abteilung, nimmt überhaupt an manchen Besonderheiten der Gruppe nicht teil.

67 Ueberschrift: Chorus trianorum R 10 Ag. chorus hecube Vd. ch. mulierum troianarum τ. Das Auseinandergehen bei den Ueberschriften (in R 14 fehlen sie ganz) erklärt sich daraus, dass auch A urspr. ohne solche gewesen zu sein scheint. — Abteilung der Anap. wie A.

73 decies A^{τ} 75 deciens A^{τ} (wie Thu.).

81 sequemur EA sequamur ς] sequemur A^{τ}.

92 soluta A^{τ} (alte Verschreibung).

100 dimissa A^{τ} (nur Vd. divisa, ein jüngerer Grad der Verschr.).

130 vestros EA] vestro R 14 Vd., nostro τ Ag., wohl alte Variante, vestro scheint auf Kontamination zu beruhen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

142 Alio EA] Ylio R 10 (al' alio v. 1. H.) Ag. (l' alio darüber) Vd. Alio nur τ. Die Verschreibung also erst in der gemeinsamen Quelle von R 10 Ag. Vd. Die beiden ersten haben dann aus τ das richtige beigeschrieben, die eine wohl direkt aus der andern.

155 latis E laetis A] letis τ R 10 (doch hier aus latis korr.), latis Ag. (doch a auf Rasur), Vd. Also auch hier hat τ das richtige und, wie es scheint, auch Ag.[1], während R 10 nach τ korr. ist.

197 alta nocte divisit EA a. voce dimisit diem ς [1])]. Das erste hat auch A^{τ} mit den Varianten: al' dimisit in R 10; alta uoce dimisit in Ag. Hier sieht man deutlich, dass der eigentliche Text der Gruppe von den Korrekturen der Itali noch unberührt ist. Das nahe Verhältnis von R 10 Ag. tritt auch hier deutlich hervor. S. zu 142.

Die Ueberschrift über 203 fehlt. Nur Vd. hat pirrus agamenon. In R 10 ist Pir. links vorgezeichnet. S. zu 67.

227 cara Phoebo EA sacra Phoebo ς]. So τ Ag. Vd., cara allein R 10.

232 Iter est Achillis EA Achilli ς] Interest R 10 τ Vd. (doch R 10 a. R.: al' ĩterẽ. augenscheinlich aus τ gedankenlos beigeschrieben), Iter est Ag., Achillis τ (mit d. Erkl.: s. facere ista) Achilli Ag. (doch s von späterer H. hinzugefügt, also nach τ korr.) R 14 Vd. —

264 facit EA facis ς] facis allein τ (Verschreibung).

273 vinclo decentem EA tegentem ς] tegentem nur R 10, doch mit d. Var.: al' decentem. rapiet EA rapit ς] rapit A^{τ}, also alte Verschreibung.

276 pace hoc (Vd. hec) dixisse A^{τ} (dgl.).

292 Achillis EA] Achilli R 10 Ag. (doch s hier von a. H. zugefügt).

304 subito EA solito ς] subito A^{τ}. Jenes jüngere Konj.

319 uastas (f. ustas) A^{τ}. Alter Schreibfehler.

325 thessalis EA thessalicis ς] thessalicis τ Ag. Vgl. 34.

539 f. in Halbversen A^{τ} (ausser Vd.).

359 keine Ueberschrift.

390 haec EA corr. ς] hec τ Vd. hoc R 10 Ag. Beide bieten also hier die jüngere Korrektur.

393 sordidus EA sordibus ς] sordibus A^{τ}, also wohl A.

409 Ueberschrift. Andromacha Senex R 10 Andromaca Ag. fehlt Vd. Vgl. 67.

441 obrepsit] obrexit τ Ag. Also alte Verschreibung, die in R 10 Vd. berichtigt ist.

448 intendens EA incendens ς] incendens nur Vd., jüngere Konjektur.

462 spes una EA sp. vita ς] uita A^{τ}, also alte Verschr.

469 o matri cito EA, o fehlt ς] o fehlt A^{τ}.

488 fehlt R 14 Vd. Ag. (doch hier a. R.), ist vorhanden τ R 10, war also in der alten Vorlage.

512 in zwei Hälften R 10 R 14 (τ?) Ag.

524 Ueberschr. fehlt.

533 f. Personenbez. A^{τ} wie A(Leo) — haec C. EA hoc C. ς] hec A^{τ}. Eigenartig ist wieder Treveths Erklärung: 2° cum dicit Andromache Inducitur Andromacha (sic) Ulissi respondens ... agur ñr calcas hoc canit, i. uaticinatur Andromache q. d. si hoc uaticinatur falsus est cum filius meus bello perierit. Er las also noster und nahm Andromache für den Dativ.

534 et si taceret EA at si ς] et si A^{τ} ausser R 10, der also berichtigt hat. Vgl. 390, 441.

---

1) Die noch nicht geheilte Stelle ist durch eine Emendation Peipers zu berichtigen: haec fatus alta nocte demersit diem Repetensque Ditem rursus (für mersus) ingentem specum Coeunte terra iunxit. rursus natürlich mit iunxit zu verbinden. Die Verschreibung mersus erklärt sich aus dem darüberstehenden demersit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

563 possidet EA corr. ϱ] possidet τ possedit A(τ).

569 Vlixem E Vlixen A] Vlixem Aτ, ist also die alte Schreibung.

577 nam mori EA] iam m. Aτ.

578 igni EA] igne τ Vd. Ag. (doch hier e aus i v. a. H.; also wie oft nach τ korr.).

587 hier E ϱ, nach 581 A]. Mit E geht Aτ, nach 581 nur R 10.

644 vincet EA vincit ϱ] so Aτ.

664 ff. Aτ in Halbversen, ausser Vd. (s. o. 339).

674 entheo EA] ethneo Aτ ausser Vd. (pentheo) R 10 a. R. v. 1. H.: al' etheo, im Ag. ist n radiert. Also wieder ein Zeichen engster Beziehung zwischen R 10 Ag.

681 repellor, heu me EA repelle animum ϱ] so Aτ, also alte Verschr.

683 vel umbra EA] Velis umbra Aτ (Tr.: s. grecorum detinendis) — satis est E ϱ satis es A] satis es Aτ — concussit] concutit τ (s. umbra tua).

704 in 2 Hälften Aτ ausser Vd. (vgl. 339, 664, 762).

705 Ueberschr. nur R 10.

712 actavos τ Ag.

736 Ueberschr. Vlixes Androm. Astyanax A om. E ϱ] fehlt Aτ ausser Vd. (ulixes andromacha), also jung.

750 et scelerum EA o scelerum ϱ] et sc. Aτ, also jenes spätere Konj.

759 leget E legat A corr. ϱ] legit Ag. Vd., legat R 10 τ.

762 Abt. hinter satio, das folgende zum nächsten Vers Aτ ausser Vd. (vgl. 704).

768 o spes] o fehlt τ Ag. (doch ist hier s radiert und dafür o geschr.). S. 712.

777 stato] statuto Aτ (ausser R 10?). Alte Verschr.

785, 792, 812 wie 762. (Die alte Vorlage hat beim Personenwechsel abgesetzt).

814 Ueberschr. Chorus nur Ag. Vd.

818 armenti EA armentis ϱ] so Aτ.

834 acuebat] verberat Aτ, ausser Vd.

836 varii EA rari ϱ] varii Aτ. Jenes spätere Konj. Vgl. 197, 304.

838 chalcis] calchis Aτ.

839 Calydnae E Echinae A, echidnae ϱ] echidnae Aτ, also A.

849 Pisas] ipsas Aτ, alte Verschreibung.

861 Ueberschr.: Hel. Andr. Hec. EA]. So nur Vd., Hel. And. R 10, fehlt Ag. τ.

887 Ueberschr. fehlt.

898 voti] votis Aτ (auch R 10?).

902 digne EA digni ϱ] digne Aτ.

936 etiam nunc hoc Aτ.

942 Polyxena ϱ] Polyx(ss)ene Aτ.

955 keine Ueberschrift.

959 in totum ϱ et totum E] et totum A(τ) ītotum (ohne et) τ.

1003 abreptam trahe EA trahit ϱ] abraptam R 14 (τ?) Vd. Ag. trahit Aτ, also dies ist A.

1013 fehlen die Worte semper a semper τ R 14 Ag. Vd., doch hier a. R. Hierdurch ist die fehlerhafte Abteilung dieser Elfsilbler bis v. 1015 veranlasst, ein deutliches Zeichen gemeinsamer Abstammung.

1021 scindunt E scindant A] scindant R 14 Vd. Ag. scindat R 10 scindunt τ.

1040 fehlt τ Ag., nicht Vd. R 10.

1042 cetum ϱ] so Aτ.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1046 fugientque EA, corr. ϱ] fugietque R10 Ag. R14 (τ?), also alte Emendation.
1057 bis quinis EA] bis senis A^{τ}, eine alte, später berichtigte Verderbnis.
1058 quid EA quod ϱ] quod A^{τ}, also ebenso zu beurteilen.
1086 pressit EA pressat ϱ] A^{τ} pressit, also jenes jünger.
1090 haud R10 Ag. haut R14 (τ?)
1102 desiluit EA dissiluit ϱ] dissiluit A^{τ}.
1104 hoc EA haec ϱ] so R10 (h' τ) hoc R14 Vd. Ag.
1115 impulsu E incursu A incussu ϱ] incursu A^{τ}.
1119 flevitque] flevit et R10 Ag. flevit (ohne que oder et) τ R14 Vd.
1133 it pronuba A et prenuba E] it pron. τ Vd. Ag. et pron. R10 (mit der Var.: al' it pnuba) R14 pronuba jedenfalls A^{τ}.
1144 peritura EA perituram ϱ] so A^{τ}.

Endlich weise ich noch auf eine Reihe gemeinsamer Lücken in anderen Stücken hin:
Phoen. 533 fehlt τ R14 R10 Ag. Vd., doch in R10 und Ag. am Rande nachgetragen, in beiden von erster Hand.
Phaed. 1079, 1080 fehlt τ R14, R10, Ag.; Vd. hat die Verse, aber a. R. von erster Hand den Vermerk: secundum traueth ista non sunt. Ein redendes Zeugnis dafür, dass er ausser τ auch andere Hdschr. benutzt hat, aus denen er namentlich die Lücken, die er in τ fand, ausfüllte.
Phaed. 1188^{b} 1189^{a} (una-pudoris) fehlt τ R14 R10 Ag.; Vd. hat den Vers.
Phaed. 1218^{b} 1219^{a} fehlt ausser in τ R14 nur noch Ag. Diese Hdschr. zeigt die nächste Beziehung zu τ. Das zeigt sich ganz besonders deutlich Oed. 430—471; hier sind es 41 Verse, deren Ausfall mit τ R14 ebenfalls nur Ag. teilt.[1]) Dasselbe findet statt
Phaed. 535^{b} 536^{a} (huius — vetustas).
Phaed. 890, 891 fehlt allen Hdschr. der Gruppe, ist aber in Ag., wie oft, am Rande nachgetragen.
Phaed. 898 dgl. (doch nicht nachgetragen. Leo: om. ϱ).
Thy. 698 fehlt τ R14 Ag. (hier a. R. von a. H.).
Für Herc. II steht τ nicht zu Gebote. Hier vertreten R10 Ag. Vd. die Gruppe. In diesen 3 Hdschr. fehlt v. 875 (in Ag. a. R.), 1032 (in R10 a. R.), 1674^{b} 1675 (introrsus — abeat), in Ag. Vd. fehlen 607^{b} 608^{a} (stipatus — populis. Leo: om. ϱ), 655, 656 (Ag. a. R.), 746, 747, 1248, 1407, 1408 (Ag. a. R.), 1937 (Ag. a. R.), 1970 (Ag. a. R.).

Wir dürfen jetzt das Gesamtergebnis der vorgenommenen Prüfung zusammenfassen. Die durch das Hauptkriterium des ihnen gemeinsamen Ausfalls eines halben Chorliedes als verwandt erkannten vier Handschriften (A^{τ}) haben sich auch im einzelnen durch eine Fülle gemeinsamer Lesarten und weiterer Lücken als zusammengehörig ausgewiesen; sie erscheinen also wohl geeignet, den Zustand der interpolierten Rezension, wie er vor dem Eintreten der

1) Auch der Coloniensis des Commelinus und einige Palatini haben diese Lücke. Das werden also vielleicht ebenfalls Ableitungen aus τ sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jüngsten Textperiode sich gestaltet hatte, zu veranschaulichen.[1]) Die Handschriften unserer Gruppe weisen auf einen alten Stammcodex italischer Abkunft zurück, von dem verschiedene Abzweigungen ausgegangen sind, die verschiedene Schicksale erlebt und mancherlei weitere Filiationen erfahren haben. Der eine Hauptzweig führt auf Treveths Text und dessen direkte Ableitungen, der andere, ebenfalls durch unbekannte Mittelglieder, auf R 10, während Ag. und Vd. von Texten beider Linien direkt beeinflusst worden sind. Man kann daher in manchen Fällen in Zweifel sein, ob man die gemeinsamen Lesarten von R 10 Ag. Vd., wenn sie von τ abweichen, bei allen dreien auf den Stammcodex zurückführen, oder gegenseitige Abhängigkeit annehmen soll. Ich will hierfür auf eine auch in anderer Hinsicht lehrreiche Stelle hinweisen. Zu Hf. 96 (s. o. S. 14) lautet Treveths Erklärung: 'ul' ueniat sua sponte et ũt ita sit (Tr. hat sicherlich assit geschrieben), ueniat inquam'. Sein Text lautete also: uel ueniat ultro (R 14 l' ueniat ũl). R 10 bietet uel ueniet ũt, Ag. ul' ueniet ulť (doch ist letzteres Wort radiert), Vd. ueniet et. Das von diesen Handschriften gemeinsam überlieferte Futur zeigt deutlich, dass von einer Ableitung aus τ nicht die Rede sein kann; das im Einklang mit τ in R 10 und Ag. stehende uel und ultro weist aber auf eine mit τ gemeinsame Quelle hin. Das sind also Bestandteile des Stammcodex. Schon in ihm war die Variante ul' ueniet (aus E) in den Text gedrungen und hatte das eigentliche Textwort ueniat verdrängt, ausserdem war aber auch die ursprünglich zu ueniat gehörige Glosse ultro[2]) eingedrungen, so dass sich die Schreibung ergab: uel ueniet ultro invisum scelus. Diese Schreibung ging unverändert in die durch R 10 Ag. vertretene Abzweigung über (das jüngste Glied Vd. bewahrte davon nur das aus uel entstandene et), während in τ aus einer anderen A-Quelle ueniet in ueniat geändert, hierbei aber die Tilgung des uel versäumt wurde. Offen bleibt hierbei die Frage, ob sowohl R 10 als Ag. auf die gemeinsame Quelle zurückgehen, oder ob einer aus dem anderen geschöpft hat. Doch ist diese Frage für die Beurteilung des Gesamtverhältnisses ohne Belang. Das Wesentliche ist, dass ohne die Annahme eines Fehlers in der gemeinsamen Quelle eine befriedigende Erklärung des vorliegenden Thatbestandes ausgeschlossen scheint. Man wird daher dieser Annahme auch da den Vorzug geben, wo man zwischen ihr und unmittelbarer Ableitung aus τ die Wahl hat, z. B. bei Hf. 623. Hier erklärt Treveth: Verumne corpus s. tuum cerno, an videns fallor deceptus tua umbra. Sein Text bot also die LA:

Verumne cerno corpus an fallor uel tua uidens Deceptus umbra

uel uidens ist Variante (urspr. Glosse) zu fallor. Da auch R 10 und Ag. die Glosse im Text haben, so wird man nach Analogie der eben besprochenen Stelle schliessen dürfen, dass die Verwirrung bereits im Stammcodex geherrscht hat; ob aber beide Handschriften direkt auf die ältere Quelle zurückgehen, oder eine aus der anderen geschöpft hat, bleibt ungewiss.

Das Verhältnis der einzelnen Handschriften unserer Gruppe zur gemeinsamen Stammquelle war, wie man sieht, ein sehr verschiedenartiges und ist nicht immer genau aufzuklären. Vollkommen unabhängig von den übrigen Gliedern ist Treveths Text. Er war bereits stark

---

1) Die Lesarten dieser letzteren, der jüngeren Itala, soweit sie von A oder Aτ abweichen, bieten an sich keine Gewähr älteren Ursprungs und sind daher, soweit sie Erwähnung verdienen, unter einem besonderen Zeichen einzuführen (ψ). Neben vielfacher Entstellung und Fälschung des Textes bieten sie ja auch zahlreiche Verbesserungen, durch welche die Schreibung der ursprünglichen Redaktion wieder hergestellt wird, sowie beachtenswerte Emendationsversuche originaler Verderbnis, welche willkommene Beiträge zur Textkritik liefern.

2) ultro ueniat im Gegensatz zu educam, extraham; die anderen Greuelgestalten folgen von selbst ihrer Königin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überarbeitet (s. o. S. 12) und fehlerhaft geschrieben. Daher können seine alleinstehenden Lesarten als Zeugen für A nur selten in Betracht kommen. Sie sind zum grossen Teil auf Verschreibungen der Handschrift zurückzuführen, wie Hf. 58 73 296 440 450 507 510 659 7941 191 u. a., in solchen Fällen giebt die gemeinsame Lesart der übrigen Handschriften A(τ) meist das richtige; anderes erklärt sich aus gewissen Eigenheiten des Schreibers, wie aus der Vorliebe für die lateinischen Endungen griechischer Wörter, für die Pronominalform iste, für die Zusammensetzungen mit ger (statt fer), wie aus den Mitteilungen zu Hf. 57 79 593 o. S. 17 f. zu ersehen ist. Aber ein Teil dieser anscheinend alleinstehenden Lesarten muss doch wohl trotz Peipers entgegenstehender Ansicht aus dem Einfluss französischer Texte erklärt werden, so Hf. 31 (ether), 268 (amphionius), 561 (nestorias pilon), 786 (colubri), 1045 (flexa) u. a.; auch in solchen Fällen giebt A(τ) das ursprünglichere (Hf. 516 561 u. a.); zuweilen bleibt es zweifelhaft, ob wir eine Verschreibung oder eine Variante vor uns haben, wie Hf. 43 (queunt), 511 (mortis) u. a. Auch aus E sind auf gleichem Wege einige Lesarten eingedrungen (Hf. 726. Tro. 102[illegible] u. a.) Aber auch bei diesem wenig erfreulichen Zustande ist Treveths Text für uns von hohem Wert als die älteste uns zugängliche Quelle der A-Rezension. Seine Uebereinstimmung mit den übrigen Gliedern der Gruppe giebt eine sichere Gewähr für die Schreibung der gemeinsamen Quelle. Und auch da, wo die Ueberlieferung innerhalb der Gruppe auseinandergeht, erscheint doch in den meisten Fällen sein Text als der älteste (z. B. Hf. 248 397 430 447 501 536 691 981 988 1316 Tro. 6 142 155 563). Das würde noch mehr hervortreten, wenn er sich vollständiger rekonstruieren liesse, als es mit unseren Hilfsmitteln möglich ist. Den von Treveth im Kommentar erwähnten Lesarten dürfen wir trauen; er steht dem Text mit fast abergläubiger Scheu gegenüber und sucht auch dem sinnlosen nach irgend einen Sinn abzugewinnen; wo er doppelten Lesarten gegenübersteht, wagt er keine Entscheidung, sondern erklärt beide. Von den Gesetzen des Versmafses hat er keine Kenntnis, betrachtet eingedrungene Glosseme als echte Textworte und hilft sich mit den wunderlichsten Erklärungen (Belege hierfür s. o. zu Hf. 256, 258, 846, Tro. 533, 561 u. a.). Immerhin zeigt er in seiner Weise Sorgfalt und eine gewisse Folgerichtigkeit des Denkens; auch ein für seine Aufgabe zwar nicht ausreichendes, aber nach dem Masse der Zeit doch recht achtbares gelehrtes Wissen.

Unabhängig von τ ist der Text des Rehdigeranus 10; ihre übereinstimmenden Lesarten sind überwiegend solche der Gruppe; um so bedeutungsvoller ist daher ihr Zusammentreffen gegenüber abweichender Schreibung der anderen Gruppenglieder (Tro. 488, 759 u. a.) Im übrigen ist die Handschrift S. 15 f. genugsam charakterisiert. Sie giebt ebensowenig wie τ den Text der gemeinsamen Vorlage ungetrübt wieder, kommt ihr aber doch in vielen Fällen relativ am nächsten. Vgl. Hf. 49 (perit), 52 (vinctum), 826 (caput), 1018 (teneo), Tro. 227 (cara) u. a.

Eine eigenartige Stellung nimmt die Augsburger Handschrift ein. In ihr scheinen die beiden Ableitungen des Archetypus förmlich zusammengeflossen zu sein. Die Handschrift ist unter gleichzeitiger Benutzung beider Quellen entstanden, der Schreiber folgt abwechselnd bald der einen, bald der andern und revidiert dann das aus der einen abgeschriebene nach dem Text der andern, wenn auch nicht gleichmässig; nach τ Hf. 24 109 171 498 516 777 Tro. 56 63 142 232 292 578, nach R 10 Hf. 19[b] 664 u. a. Die grosse Lücke im Oedipus, die er allein mit τ teilt, stellt seine direkte Abhängigkeit von dieser Quelle ausser Zweifel, hier ist der Schreiber aber nicht mehr dazu gelangt, die fehlenden Verse nachzutragen. Vgl. ausserdem Hf. 296 561 (bella) 846 (sciti) 957 1212 (distentat) 1221 (furit), Tro. 67 325 441 712 768, 861 u. o. S. 23. Ebenso oft wie mit Treveth stimmt er auch mit R 10 oder der Vorlage

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Handschrift in eigentümlichen Schreibungen überein, z. B. Hf. 435 726 747 1205, Tro. 197 390 674, nur lässt sich nicht immer mit Bestimmtheit sagen, welches der entlehnende Teil gewesen ist. Auch andere Handschriften sind vom Schreiber zur Revision seines Textes herangezogen worden. Vgl. die Bemerkungen zu Hf. 95 ff., 19[b] f. Daher trägt er oft fehlende Verse nach (Hf. 543 1218 HO. 1407 f. 1937 1990 Thy. 698 Oed. 590 f.), korrigiert seine Schreibung (Hf. 711 805 845 846 1191 1293), bringt Varianten (Hf. 1047); doch ist die Handschrift auch von späterer Hand nach jüngeren Quellen korrigiert (Hf. 477 561 664 805). Eine ähnliche Beschaffenheit zeigt der Vadianus, nur ist er nachlässiger und flüchtiger geschrieben und weit stärker von jüngeren Quellen beeinflusst. Treveths Text hat dem Schreiber zur Verfügung gestanden, daneben eine Reihe anderer Handschriften (s. o. zu Phaed. 1079 f.), die er abwechselnd benutzt. Direkte Entlehnungen aus τ sind zahlreich (Hf. 283 579 593 629 726 827 1021 1068 Tro. 390 1119 u. s. w.); die Benutzung jüngerer Texte zeigt sich Hf. 736 1237 Tro. 65 f. 100 203 339 f. 448 664 ff., 674 834 861 u. s. w.; dadurch sind manche Eigentümlichkeiten der Gruppe verwischt, Lücken ausgefüllt, Fehler berichtigt, aber auch spätere Lesarten eingeschwärzt.

Je stärker die Eigenart der einzelnen Handschriften unserer Gruppe hervortritt, um so nachdrücklicher ist das Gewicht ihrer übereinstimmenden Lesarten. Sie stellen uns auf den Boden einer gemeinsamen älteren Ueberlieferung der interpolierten Rezension. Auch ihre Unberührtheit von den Neuerungen der jüngsten Textperiode (wie Hf. 477 teutantis, 561 die Emendation peteres, Tro. 304 solito, 836 rari, von denen nur Vd. hier und da einiges bietet (z. B. Tro. 197 die haltlose Konjektur voce statt nocte), ist ein deutliches Zeichen ihres älteren Ursprungs.

Es liegt nahe, zur Charakteristik unserer Gruppe ihr Verhältnis zu den Lesarten der Florilegien ins Auge zu fassen. Ich beschränke mich auf eine kurze Angabe des Ergebnisses der vorgenommenen Prüfung. Im allgemeinen zeigen die Florilegien einen ähnlichen Grad der Verderbnis des A-Textes, wie die Handschriften unserer Gruppe, doch treten sie deutlich auseinander. Die Leydener Sammlung geht auf einen sehr alten, durch zahlreiche E-Lesarten interpolierten Text zurück; sie leistet aber, wie die gründliche Prüfung ihrer Lesarten bei Leo a. a. O. zeigt, für die Rekonstruktion des originalen Textes der A-Rezension nur geringe, für die Emendation gar keine Dienste. Eine Reihe von Berührungspunkten findet sich mit Treveth; sie sind z. T. in unseren Zusammenstellungen angemerkt. Die aus Vincentius Bellovacensis ausgezogenen Stellen (Leo Anecd. Lugd. S. 37 ff.) weisen gleichfalls auf eine alte, aber mit der Quelle der Leydener Sammlung so wenig wie mit der Trevethgruppe verwandte A-Handschrift (Thy. 347 trabes). Ihre Fehler sind durchaus original. Die Handschrift, aus welcher die Eclogen des Vincentius abgeleitet sind, hatte eine andere Reihenfolge der Tragödien, als A und E darbieten (Leo p. 41). Uebrigens hat auch Vinc. selbst nicht aus einem Codex der Tragödien, sondern aus einer Excerptensammlung geschöpft Seine Lesarten sind fast durchweg ohne Belang. — Unabhängig von diesen wie von den Leydener Eclogen ist das von Peiper a. a. O. p. 16 ff. aus E. Woelfflins Schätzen abgedruckte Florilegium Parisinum. Es bietet durchweg einen zwar verderbten, aber alten, von neueren Interpolationen freien A-Text; E-Lesarten haben keinen Eingang gefunden. Es fehlt nicht an Spuren näherer Verwandschaft mit A^{τ}, besonders in Bezug auf falsche Wortstellung, aber auch in manchen Lesarten, wie Hf. 315 amoveri (wie τ Vd. Ag. Ecl. Lugd.), Tro. 6 sors für fors auch Vd.; 569 Vlixem R 10 Ag. (E), bedeutsam ist Thy. 307 miseris mit R 10 Ag. Vd. u. a. vgl. S. 27 n.[1]. Beachtung verdient eine Reihe eigenartiger Lesarten, z. B. Hf. 199 tuta iacet für certa sedet, Med. 502 tegi f. regi, Oed. 514

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

cupis f. expetis, 693 fortunae potest (rear A reor E), wenn hier nicht, wie so oft, der Ausdruck zur Anpassung an undramatische Form mit Absicht verändert ist[1]); Oed. 5 ostendet wie R 10 a. R. Ag. 252 prospera animos efferent vel efferant, letzteres eine in den Text gedrungene Variante, Buechelers Konjektur entsprechend, Th. 812 scelerum f. sceleris, 207 gratiam f. gloriam, 210 petit f. volet. Eine erhebliche Förderung unserer Kenntnis des A-Textes bringt auch dieses Florilegium nicht. Dasselbe gilt bezüglich der von Geremia da Montagnone aufgenommenen Stellen. Sie weisen auf eine Handschrift der älteren Itala, die sich mit den anderen Florilegien, aber auch mit Treveth nur wenig berührt, während Beziehungen zu R 10 deutlich hervortreten. So Hf. 874 hinsichtlich der Abteilung (s. o. S. 14), er bietet mit R 10 den Vers Med. 156, der in den anderen Hdschr. der Gruppe und wohl auch im Flor. Paris. fehlt u. a. Eine bemerkenswerte Lesart findet sich Thy. 553 bei ihm allein. Hier schreibt er gratiam rumpit generatque bellum für: gr. rupit cecinitque bellum, wohl alte Konjektur eines Lesers, der an dem Ausdruck bellum canit für bellicum canit Anstoss nahm, Genuitque hat Vind. Vgl. Peiper zu S. 27 n. 1.

Wir haben schliesslich zu fragen, welcher Wert den Lesarten der von uns aufgestellten Handschriftengruppe für die Herstellung der A-Rezension und für die Textgestaltung überhaupt beizumessen sei. Hier begegnet zunächst die bemerkenswerte Thatsache, dass eigentlich alle wirklich bedeutsamen Abweichungen der interpolierten Rezension, die bisher als solche bezeichnet worden sind, von den Handschriften der neuen Gruppe lediglich bestätigt werden. Ausserdem gewähren sie einen Einblick in den Grad der Verderbtheit des alten Textes dieser Rezension, denn es ist zum überwiegenden Teil alte Verderbnis, was unsere Handschriften Besonderes bieten. Aber die Kenntnis ihrer Lesarten schafft grössere Klarheit der Angaben; was alte Verderbnis, was jüngere Aenderung ist, lässt sich nun zuverlässiger bestimmen als bisher. Manche Lesart von zweifelhafter Herkunft, die mit ς oder ψ bezeichnet wurde, wird, an den Lesarten unserer Gruppe bemessen, entweder der älteren Ueberlieferung oder der jüngeren Textbearbeitung zuzuweisen sein. Die von Peiper gehegte Hoffnung, es werde sich eine Reihe alter Lesarten gewinnen lassen, die für die Textgestaltung bedeutsam werden könnten, hat sich nicht erfüllt. Er selbst gedachte zwar eine nicht geringe Zahl von A-Lesarten, welche nach seiner Meinung E gegenüber den Vorzug verdienen, für den Text der neuen Ausgabe zu verwerten, doch habe ich ihm nur selten beistimmen können. So ungerechtfertigt es ist, die Lesarten von A in Bezug auf den nicht interpolierten Bestand dieser Rezension zu unterschätzen, ebenso irrig ist ihre Ueberschätzung, wie sie Peiper im Einklang mit einigen neueren Forschern im Eingang seiner Abhandlung an den Tag legt. Ich habe meinen grundsätzlichen Standpunkt nach beiden Richtungen in dem ersten Kapitel meiner Abhandlung in der Symbola Jenensis S. 5 ff. bestimmt abgegrenzt und verweise besonders auf S. 11 f. Der Text der neuen Ausgabe wird keine Les-

---

1) Einige Beispiele für absichtliche Umformungen: Phd. 137 non vult statt nolit. Durch Weglassung von quam ist die Abhängigkeit des Satzes beseitigt. Auffallend ist, dass Vd. hier nescit bietet. Eine verkürzende, sehr freie Zurechtmachung ebd. 428 ff.: deponat iusta qui reges timet aus: iusta qui reges timet (so Aτ für iussa — regis) deponat omne et pellat ex animo decus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

art enthalten, für die ich nicht selbst die volle Verantwortung tragen kann. Damit aber auch Peipers Standpunkt Rechnung getragen und dem prüfenden Leser die Entscheidung erleichtert werde, soll ein Verzeichnis der von P. für den Text bestimmten Lesarten beigefügt werden.

Das Ergebnis unserer mühevollen Untersuchungen ist ein bescheidenes und kann nur einen textgeschichtlichen Wert beanspruchen. Aber selbst die textgeschichtlichen Probleme sind keineswegs zur vollen Lösung gelangt. Dazu würde es noch weiterer, ausgedehnter handschriftlicher Forschungen bedürfen. Für den Zweck der neuen Ausgabe sind sie entbehrlich, denn für die Kritik des Textes und seine Emendation ist von dieser Seite nichts mehr zu hoffen. Die neue Bearbeitung der Tragödien hat die Aufgabe, unter Fernhaltung früherer Uebereilungen und unter Verwertung des reichen Ertrages der inzwischen geleisteten Forschungsarbeit einen gereinigten und nach wissenschaftlichen Grundsätzen gestalteten Text zu bieten. Zugleich sollen dem Leser die zur Beurteilung der Textgestaltung erforderlichen Angaben über die Lesarten der Handschriften und die Emendationsversuche der Forscher in knapper und übersichtlicher Form an die Hand gegeben werden. Was aber Peiper wollte, war mehr als dies. Nach seiner Absicht sollte der textgeschichtliche Prozess in den verschiedenen Stufen um seiner selbst willen zur Anschauung gebracht werden. Das schien mir über den Zweck unserer Ausgabe weit hinaus zu gehen. Auch ich habe den Wert textgeschichtlicher Forschung nicht bestritten und eine schärfere Bestimmung der interpolierten Rezension nach ihren älteren und jüngeren Bestandteilen gefordert. Aber die Veröffentlichung der neuen Bearbeitung des Textes, dessen Gestaltung durch die Ergebnisse neuer Vergleichungen nicht wesentlich beeinflusst werden kann, immer wieder aufgeschoben und nach meinem Gefühl ad kalendas graecas vertagt sehen zu müssen, das habe ich doch immer peinlich empfunden. Um so mehr fühle ich mich nach dem Tode des trefflichen, seiner Art getreuen Mannes verpflichtet, den Ertrag seiner redlichen Arbeit aufzunehmen und weiterführend zu verwerten, zugleich aber auch sie endlich einmal zu einem, wenn auch nur relativen Abschluss zu bringen. Das war ich dem Andenken des Freundes wie der Wissenschaft in gleichem Masse schuldig. Die neue Bearbeitung der Tragödien aber möchte ich um fernerliegender Zwecke willen den gelehrten Kreisen, die sie erwarten dürfen, nicht länger als nötig schuldig bleiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Ein Nachtrag zu den Lesarten des Etruscus
(cod. Laur. pl. 37, 13)

Auf einer italienischen Studienreise hat Otto Ribbeck bereits im Jahre 1853 die berühmte Florentiner Handschrift der Tragödien einer sorgfältigen Vergleichung unterzogen (vgl. Bericht über d. Verhandl. der Kgl. Pr. Akademie der Wiss. zu Berlin 1854. S. 46), aber deren Ergebnisse, abgesehen von einer wenig umfänglichen Mitteilung an mich (praef. unserer Ausgabe p. XXIX) weiterhin völlig unverwertet gelassen. Weder die Veröffentlichung der späteren Vergleichungen Hermann Peters und Friedrich Leos in der Teubnerschen und in der Weidmannschen Ausgabe, noch die bei diesem Anlass hervorgetretenen Differenzen bezüglich der Angaben beider Gelehrten haben Ribbeck veranlasst, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Erst nach seinem Tode ist mir durch freundschaftliche Vermittelung die Verwertung der Kollation für die neue Ausgabe in dankenswertester Weise ermöglicht worden. Die Handschrift ist nach der sauberen Venediger Sedezausgabe von 1665 verglichen, die Varianten sind in kleiner, aber klarer und leserlicher Schrift eingetragen. Die Angaben Leos werden durch sie in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle lediglich bestätigt. Immerhin ergiebt sich eine kleine Nachlese von Varianten, welche von Leo nicht angemerkt worden sind. Ich stelle sie in der folgenden Uebersicht zusammen, darunter manches unerhebliche, was Leo absichtlich unerwähnt gelassen hat; auch Angaben über spätere Eintragungen von Lesarten aus der interpolierten Rezension führe ich der Vollständigkeit wegen an, da Leo in ihrer Unterdrückung oder Mitteilung nicht ganz gleichmässig verfahren ist. Aus Ribbecks Schweigen ist nirgends ein Schluss gezogen, nur das ausdrücklich bezeugte wird angeführt, die Uebereinstimmung mit Peters Angaben durch ein in Klammern hinzugefügtes P angemerkt. (Tsch. = Tschiedel. Vgl. Symbola p. 5 f.). Von rein orthographischen Schreibungen sehe ich zunächst ab.

Hercules [furens]. 18 a nobis lac egerit (egent P) 24 *post* ortu f *erasum* (r *eras.* P) 49 umbrarum perit: *in marg.* al. petit *a m. non eadem sed satis antiqua* (P) 68 experto *i. mg.* al. expēso (P *m. 2*) 76 dilacera: *supra* di *m. 2 scripsit* iam (P) 102 citae: in *sps. m. 2* (P) 113 reuersus: u *ex* o *m. 2* (u *2 m. i. ras.* P) 118 certo: o *corr. ex* u, *ni fallor* 128 bosphoros: b *corr. m. 2 in* ph (R merkt nicht an, dass statt ph in der Hdschr. f steht, wie P und L bezeugen) 162 *in mg. add. m. ant.* (P) 167 cumponit: um *m. 2 corr. in* on (con *1 m* P) 183 fertur: *vox genuina eras., in mg. add. m. 2 (in ras. add. m. 2* P) 218 serpentium: i *eras.* (P) 226 gregis? (*sic*) 241 lerinae (P) 242 mori? (*sic*) 258 qui satis 295 imperatum (P) 326 parcit: c *ut vid. corr. ex* t 345 haut: h *i. mg. m. 2*, d *scr. m.*[2] (P) 352 fastum *corr. m. 2 ex* factum (P) 356 *add. m. 2 in mg.* 394 reliquit: t *2 m. i. ras.* (P) 415 haud *ex* haut *m. 2* (P) 418 tremisco: i *ex* e *m. 2* (P) 430 tibi] t 461 precia tanti (P) 512 irroga *m. rec. i. mg.* (*m. 3* P) 636 auriendum (P) 711 hinc imo: *in textu* (h. uno *in textu* P) 800 *post* uictrice *rasura* (P) 916 dircenaque (P) 1043 memor (maemor P).

Troades. 61 de est *inscr. a v. 67:* Chorvs Troadvm Hecvba (P) 131 *ante* fundite *ras.* (P) 195 Polyxena: a *m. 2 corr. ex* e *ut vid.* 228 *i. mg. m 2* caicuf (*m. 3* P) 363 ioni-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dae suae (P) 386 bis quof: f *m. 2 del.* (*3 m.* P) 449. 450 *om.* E (P. cf. *Symb. Jen. p. 6*) 546 excutas 787 lacrimas 848 selenen *vel* selonen, *m. ant. corr. in* selinen 909 dirum 1015 paene 1122 rhyetea 1149 editus (P).

Phoenissae. 99 quisque 168 poene: e *corr. m. 2 in* a (P) 252 reus: s *in* m *corr. m. 2* 265 inusitatum fare (P) 459 cui nunc sollicita (P) 539 dura (P) 555 paene 595 dare rep. (P).

Medea. 121 scelera 234 nullum puto (P) 438 neci (wie Gronov. Vgl. Leo I, 24) 456 per symplegadas: p symp *i. ras.* 465 minora meritis *i. ras. ut vid.* 510 ne ueniat (*Symb. p. 6*) 794 terrae. (P).

Phaedra. 112 animae (P) 184 mentae 198 omnis (P) 242 meminimus: mus (m') *corr. ex* b *ut vid.* (P) 358 (altrix — i. l. est) *om.* E (P. und L. bezeugen den Vers) 409 et lucos *(wie Leo, gegen P. und Tsch. Symb. p. 6)* 440 hic quidem uiuat miser *m. 2 i. mg.* (*m 3* P) 449 cursus: *m. 2 sps.* al. lusus (*m. 3* P) 502 graui: gr *i. ras.* 579 omnis *corr. ex* minus 734 quit (P) 807 iuuenęs (P) 863 *nutrici continuatur* (P) 877 contingnet (P) 907 Phisis 996 fors *ut vid.* 1185 simcesta (si inc. P) 1222 tibi metipse (P) 1227 cingnens (P) 1229 cedire (P).

Oedipus. 30 latae (P) 141 turpi se (P) 175 gibt nur P maiori uiris 282 sisyphi: y *corr. ex* u 364 retro: re *i. ras.* 369 cordi (P cordis *bei L. Druckfehler)* 414 *ante* mollem *2 vel 3 litt. eras.* 432 Bassaridum: ar *i. ras.* 508 Lyaei: i *ex corr. ut vid.*. 513 lapsa: p *corr. ex* s *ni fallor* (P p. *i. ras.*) 526 quid: d *i. ras.* 531 uallis: is *i. r.* 683 et totium: *corr. 2 m.* (P) 703 OED. O odia 763 dira 884 leui: eu *i. r.* 927 ferro: ro *i. ras.* 1024 cur: c *ex* t *corr.*

Agamemnon. 18 quaere: quare *an* quere *incertum* (quere P) 26 nec sit hat R im Text, ohne zu ändern, P bezeugt es ausdrücklich. 45 securem (Druckf. bei L.) 133 Iuxtus (uxtus *ex* ixtus P) 232 cludit (P) 234 periclis otia (P) 306 accresscit (P. Tsch.) 413 classa 448 heraceum (hercaeum P) 483 et eoeo sonus (ete oos sinus: *prior* o *m. 3*; i *m. 3*, o *m 1* P) 496 tempero *ex* tempore *m. 2* 567 artem (P) 671 aedoni (aedom P) 761 im menbra (immembra P) 772 futuro: *m. 2 corr. ex* furare *ut vid.* 784 dedere 'Initialbuchstabe fehlt' (cum scholiis abstersum P) 887 tradit 983 artifex: 'Die 3 letzten Buchstaben unlesbar'. subscr.: AGAMENNON (P).

Thyestes. 18 quare (quere P) 26 nec sit (P) 141 uectus (vestus Druckf. bei L.) 228 dependet: epe *m. 2 i. ras.* (P) — auro: uiro *i. ras.* (P) — etergo (P) 290 *om.* E *(sed extat post 293* L P) 306 accresscit (P) 363 mimitis (immitis L P) 524 pendente: *alteram* n *del.* (*m. 3* P) 530 dii: ii *m. 2* (P) 582 ferox 696 t. s. loco 861 neruo *corr. m. 2 vel 3* (P) 1112 ATR. *om* (P).

Hercules Oetaeus. 73 uictore terris (P) 100 Euryta 205 qua·erulo (sic) 340 *ante* elisis *spatium XIII litterarum* 537 tactus màs (tacitus màs P *und* Tsch. P. *fügt in das* tactus *seines Textes* i *ein. cf. Symb. p. 6*) 538 NVN. 607 quem (P) 610 quom (P) 628 uingat (iungat P L) 706 excusso (P) 766 uictaque (P) 841 DEI. *praef.* (P) A bei L. ist wohl Druckfehler für E 842 DEI. *om.* wie 841 1251 Sythes (P) 1271 omnis (P) *inscr.*: HER ALCMENA 1290 HERC. *om.* (P) 1340 complecti ultima: plecti ultima *i. ras.* 1517 uicit Alcides palam: *m. paulo rec. add.* 1607 *inscr:* NVNTIVS·CHORVS. (P) 1643 reclin (P Tsch.) 1711 abstuleit ullas (s. *m. 2*) pange (d *m. 3*) tunc st. l. (abstulerit [stulerit *m. r*] — it ulla' ≡ tange [pande *m. r.*] tunc [*m. r.*] st. l. P.) 1733 imma . . . nis *grosses spatium*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(spatium vacuum 8 litterarum P) 1758 superis 1794 supersum a qua: sum a qua *m. 2 i. ras.* 1841 ALC. *praef.* E (P) 1852 quid ille? poterat (P) 1886 menela (P).

Die orthographischen Eigentümlichkeiten der Handschrift können in den Ausgaben nicht ohne unnütze Beschwerung des Apparats zum Ausdruck gebracht werden; um aber eine Anschauung von ihnen zu geben, stelle ich im folgenden die abweichenden Schreibungen aus 2 Stücken vollständig zusammen, gebe aber durchgehende Schreibungen immer nur bei ihrem ersten Auftreten an.

Phaedra. 1 am Rande Yppolitus (*so, oder* Hypp. *stets*) 17 leuo 26 littora 49 leuaque 51 precipites 63 tygres 66 quicquid (*so stets*) 77 preda 92 prestatque 97 thoros 102 aethneo 122 ceca 156 aethneum 62 presens 168 scithes 198 omnis 199 ericina 223 stigius 233 herentem 244 Perithoy 260 preceps 263 loeto (*so stets*) 296 peccoris 299 quociens 333 sydera (*so stets*) 334 tygres 352 luceque 366 variae 370 quaerelis 393 assirio 396 leua 397 astilae 410 sydus 412 haecate — aen 433 mesta 445 bachus 452 offitia 455 faenus 477 deesse (*stets die getrennten Formen*) 485 quam que 486 avare 497 columpnis 508 quaerulae 523 querit 537 foeta 541 preceps 555 gnati (*so stets*) 557 faeti 571 thetis 583 phedra 585 terre 607 cure loquuntur 620 iuuente — primeuo 625 tacite 632 putaes (æ) 657 incomtus 697 cholchide 708 leua 719 animae 730 mestam 734 quit 737 choro 747 phoebae 758 suspitias 776 preterita 784 driades 800 phebo 806 spacio 823 seni 848 phlegetonte 854 phedra 868 imperii 906 scithes 909 armifere 913 fere 964 perhennes 986 premia 990 mestis 1020 capud 1030 physaeter 1036 cerulea 1041 cerula 1069 deerrantes 1075 thrahit 1068 spacia 1097 menbra (*stets*) 1109 mestaeque 1112 haeres 1127 prebet 1131 chorum 1135 noemus 1142 prestat 1145 mestos 1147 acteae 1155 uecors 1156 instygat 1161 thetis 1171 dedalea 1189 lesi 1205 protheus 1221 exicia 1231 perhennis 1234 poene 1249 fede 1255 mesto 1259. 1260 leua — leui 1262 trepide 1274 sepe.

Oedipus. 2 squalida 16 delphycae 21 gnato (*so stets*) 30 latae 63 exsequiae 84 imperii 92 cecis 95 praede 99 impaciens more 104 precium 128 moesti 143 giro 156 glebe 158 brachia 162 phlegetonque 163 sydoniis 215 archana 245 offitium 264 queque 283 tercius 292 poene 293 querit 304 sollempni 319 cerulea 349 ymbrae 351 fybris 362 menbrana 369 leua 394 cedis 404 nyseis 437 ogigio 439 commote 477 archadium 484 cytheron 487 presente 516 inditium 531 dircea inrigue 541 enodae 567 leua 569 haecates 572 cecum 586 hesitque 590 erynis 612 amphyon 619 sepe 634 precia 662 polibo 665 thebe 670 preferens 697 Tyresiae 713 sydonio 718 predonem 720 irae 755 preceps 772 phocea 774 spacia 808 citheronis 844, 845 cytheron 820, 827 sepe 837 penitendi queram 838 grandeuus 875 seculi 876 exicium 900 dedalus 905 foetus 912 mestus 915 predicta 919 lybicus 924 seuus 925 penas 929 que tygris aut que 932 cytheron 937 penas 946 tociens 948 sepe 967 heret 970 seuitque 976 penas 1005 uecors 1029 corrusca 1030 unquam 1035 coniux 1042 presidem 1050 preceps.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Die Komposition der anapästischen Cantica

Durch Leos Untersuchung (Obs. p. 89 sqq. Vgl. Rhein. Mus. N. F. 52, 514) ist der Nachweis erbracht, dass die anapästischen Chorlieder rein stichisch gebaut sind. Sowohl Hiatus wie schwache Silbe sind am Ende eines Dimeters zugelassen, auch da, wo kein Satzende stattfindet. Wo diese Freiheiten in der Mitte des Dimeters in den Handschriften vereinzelt auftreten, sind sie durch Veränderung der Abteilung an das Ende zu bringen. Nur darf Hiatus und schwache Silbe niemals zusammenfallen, auch am Versende nicht. Davon ist nur im Agamemnon abgewichen; hier ist der Fall dreimal derart überliefert, dass ein begründeter Zweifel an der Richtigkeit der Lesart nicht besteht. Den Monometer lässt L. nur am Satzende gelten und betrachtet ihn wie den griechischen Parömiakus als Schlussvers.

Nach diesen Grundsätzen sind in Leos Ausgabe die anapästischen Cantica korrekt abgeteilt. Das metrische Gesetz einerseits, die Ueberlieferung in der besten Handschrift andererseits — sie ist, wo es not thut, mit dem ersten in Einklang zu bringen — das sind die einzigen Normen, die Leo für die äussere Anordnung dieser Gebilde massgebend findet.

Hierbei bleibt ein im Wesen der Sache begründetes Gesetz unbeachtet. Wenn der Zusammenschluss der Einzelglieder zum einheitlichen Satz aufgegeben ist, so treten nunmehr die Einzelglieder für sich als selbständige Ganze hervor. Wie soll aber der aus zwei gleichartigen Gliedern zusammengefügte anapästische Dimeter als einheitliches Ganze empfunden werden? Das ist nur möglich, wenn seine grammatische Struktur mit der metrischen zusammenfällt; nur ein in beiden Hälften syntaktisch zusammengeschlossener Dimeter kann, sollte man meinen, als einheitlicher Vers wirken. So lange nun die Satzglieder der grammatischen Periode dem Umfange eines Dimeters entsprechen, ist dieser Bedingung genügt. Tritt aber ein auf 3 Dipodien sich erstreckendes Satzglied innerhalb der Periode zwischen dipodische hinein, so ist die Einheit für alle folgenden Glieder zerrissen, bis wieder ein trimetrisches auftritt und die Sache ins Gleiche bringt. Diesem Uebelstand konnte der Dichter nur entgehen, wenn er in dem genannten Falle die eine überschiessende Dipodie, sei es die erste oder die dritte, als Monometer abtrennte, wie es ihn das euripideische Muster lehrte, z. B. Iph. Aul. 12 ff.:

τί δὲ σὺ σκηνῆς ἐκτὸς ἀΐσσεις,
Ἀγάμεμνον ἄναξ;
ἔτι δ' ἡσυχία τῇδε κατ' Αὖλιν,
καὶ ἀκίνητοι φυλακαὶ τειχέων.

oder ebd. 21 ff.:

τοῦτο δέ γ' ἐστὶν τό καλὸν σφαλερόν.
καὶ τὸ πρότιμον
γλυκὺ μέν, λυπεῖ δὲ προσισταμενον.

Dieser Monometer ist dann nicht als selbständiger Vers zu betrachten, sondern bildet mit den beiden zu ihm gehörigen — voraufgehenden oder folgenden — Dipodien eine Einheit. Ist es aber wahr, dass Seneca den Monometer nicht zum Ausgleich zwischen rhythmischer und syntaktischer Gliederung, sondern nur als Schlussvers am Periodenende verwendet hat, so muss an zahlreichen Stellen auf den einheitlichen Aufbau dimetrischer Versgruppen verzichtet werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So ergiebt z. B. das anapästische Liedstück Hf. 152 ff., nach den Satzgliedern abgeteilt, folgende natürliche und einheitliche Anordnung:

Carbasa ventis credit dubius
navita vitae,
laxos aura complente sinus.
Hic exesis pendens scopulis
aut deceptos instruit hamos,
aut suspensus spectat pressa
praemia dextra:
sentit tremulum linea piscem.

Vier dimetrische, zwei trimetrische Satzglieder, letztere äusserlich dargestellt durch je einen Dimeter + Monometer. Diese Stelle ist bei Leo nach der in E und A gegebenen Abteilung so angeordnet:

Carbasa ventis credit dubius
navita vitae, | laxos aura
complente sinus. | hic exesis
pendens scopulis | aut deceptos
instruit hamos | aut suspensus
spectat pressa praemia dextra:
sentit tremulum linea piscem

Hier erscheint also, wie die Querstriche andeuten, 4 Mal das zweite Kolon eines vorausgehenden Satzes mit dem ersten eines folgenden zu selbständiger metrischer Einheit verbunden, der natürliche Zusammenhang zerrissen, die anaphorischen Worte (aut-aut) sind aus ihrer Stelle am Anfang des Dimeters verdrängt. Umsonst fragt man nach dem inneren Grunde einer so seltsamen Abteilungsweise. Umsonst auch nach einem Stützpunkt dafür, sei es im Gebrauch der Dichter, sei es in der Tradition der alten Metriker[1]). Man weiss, dass seiner Zeit Lucian Mueller alle anapästischen Gebilde in unsern Tragödien in Monometer auflösen wollte (De re metrica p. 106). Was ich damals gegen diese Theorie geltend gemacht habe (Fleckeisen, Jahrb. 1869 p. 780 f.), hat auch Leo gebilligt. Er sagt in bezug auf die polymetrischen Lieder in Oed. und Agam.[2]) Obs. p. 120: 'recte enim Richterus contendit, sive continuentur hi versus sive interrumpantur, auribus perinde esse, quibus ut integri utique percipiantur.' Er folgert daraus ganz richtig, 'ubi versus

1) Die Bemerkungen von Gerhard Schultz über Senecas Anapästen in der Abhandlung Ueber das Capitel De versuum generibus bei Diomedes (Hermes XXII, 260 ff.) bringen keine Förderung unserer Frage. Christ in der Metrik [2] § 298, 299 hat Leos Theorie über den Monometer angenommen, ihm folgt Gleditsch in J. v. Müllers Handb. d. klass. AW II [2], 849 f. Nur Birt lässt den Monometer auch in der Satzmitte zu (Rh. Mus. N. F. 34, 545 f.)

2) Die Erklärung dieser seltsamen Gebilde aus der metrischen Theorie der Zeit ist Leos Verdienst (Obs. S. 110 ff. — die dort geübte Form der Polemik wird er heute nicht mehr vertreten — Hermes 24, 280 ff., Rh. Mus. N. F. 52, 517 f.). Die früher von uns vertretene Ansicht ist unhaltbar. Peiper hat nur das Strophenprinzip aufgegeben, die Anwendung anderer als der horazischen Formen bei S. bis zuletzt bestritten. Mir scheint Caesius Bassus auf Versuche, wie sie in jenen Liedern vorliegen, gleichsam mit den Fingern hinzuweisen in den Worten (K. VI, 270 f.): Nam si loculus ille Archimedius — solebat nobis pueris — ad confirmandam memoriam prodesse plurimum, quanto maiorem potest nobis adferre voluptatem — carmina inter manus habentibus metrorum varia tractatio, cum subinde apud poetas ea quae falluntimperitos metra inserta numeris et intermixta carminibus hac arte deprehendemus? De quibus in his libris explicabimus, quos de melicis poetis et de tragicis choris scripturi videmur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sapphici asclepiadei alcaici glyconei puri aut e Senecae consuetudine formati apparent, eos a poeta ut versus integros positos esse, et si quando discerpti in Etrusco legantur, errori id tribuendum esse.' Aehnlich liegt doch die Sache auch beim anapästischen Dimeter, nur dass hier der Eindruck der Einheit nicht durch den rhythmisch ebenmässigen Bau, sondern erst durch dessen feste Verbindung mit der syntaktischen Gliederung erzielt wird. Leo beruft sich dem gegenüber einzig und allein auf die Autorität der massgebenden Handschrift. Gewiss war er im Recht, als er gegen L. Muellers Monometertheorie einwendete (Obs. p. 98): 'siquidem versuum dispositio antiquitus tradita est et vel mirifica quadam tenacitate ubique a librariis servata.' Es ist keine Frage, Muellers Theorie wird schon durch die handschriftliche Ueberlieferung widerlegt. Durchgängig zeigt diese lediglich Dimeter mit eingestreuten Monometern. Spricht nun die Ueberlieferung ebenso unzweideutig für eine Ansicht, welche den Monometer nur als Schlussvers zulässt? Leo bezieht sich in dieser Frage ausschliesslich auf die in E gegebene Abteilung. Man wird doch auch A nicht ganz unberücksichtigt lassen dürfen. Im allgemeinen zeigt ja die in beiden Handschriftenklassen überlieferte Abteilung der Verse eine grosse Uebereinstimmung. In der gemeinsamen Urquelle war aber, wie sich noch herausstellen wird, die ursprüngliche Kolometrie an vielen Stellen bereits in Unordnung geraten, die Verwirrung steigerte sich in den Abschriften beider Ableitungen. Auch hier giebt E im ganzen ein treueres Bild der gemeinsamen Vorlage, aber wie bei manchen Lesarten A zweifellos das richtigere bietet gegenüber E, so verdient auch die Abteilung der Verse an einigen Stellen in A den Vorzug. So stimmt z. B. in der zweiten Hälfte des ersten Chorliedes im Hf. die Abteilung der Verse 163—194 in beiden Rezensionen genau überein, dann aber tritt eine bemerkenswerte Abweichung ein, die bei Leo nicht angemerkt ist. Ich stelle beide nebeneinander:

E	A^{τ}
Alium multis gloria terris	Alium multis gloria terris
tradat et omnes fama per urbes	tradat et omnes fama per urbes
garrula laudet caeloque parem	garrula laudet caeloque parem
tollat et astris: | alius curru	tollat et astris:
sublimis eat: | me mea tellus	alius curru sublimis eat:
lare secreto tutoque tegat:	me mea tellus lare secreto
venit ad pigros cana senectus	tutoque tegat:
	venit ad pigros cana senectus

In A^{τ} entspricht die Ueberlieferung dem Gesetz der grammatisch-metrischen Kongruenz und die anaphorischen Worte stehen an richtiger Stelle [1]). Dieselbe Erscheinung wird sich auch anderweit finden.

---

1) In dem übereinstimmend abgeteilten Abschnitt (163—194) widerspricht allein der Passus 173 bis 179 dem Kongruenzgesetz:

172 hic clamosi rabiosa fori
iurgia vendens | improbus iras
et verba locat. | novit paucos
175 secura quies, | qui velocis
memores aevi tempora numquam
reditura tenent. | Dum fata sinunt
vivite laeti: | properat cursu
vita citato | volucrique die
180 rota praecipitis vertitur anni.

Sechsmal wird hier der natürliche Zusammenhang zerrissen. Hier aber könnte es den Anschein ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber wie dem auch sei, es muss unumwunden zugegeben werden, dass beim ersten Anblick der uns vorliegende Zustand der Ueberlieferung, in E sowohl als in A, Leos Theorie zu rechtfertigen scheint. Wer möchte sich z. B. leichthin dem Eindruck entziehen, dass in dem prologisierenden Jagdlied der Phädra in E 6 Monometer überliefert sind, die sämtlich am Satzende stehen? Es wird starker Gründe bedürfen, um einem solchen Zeugnis die Autorität zu versagen.

Ich mache nun zunächst einen bisher nicht beachteten Umstand von grossem Gewicht geltend. Prüft man nämlich die nicht kleine Zahl von Stellen, wo Leo eine Abweichung von der überlieferten Abteilung aus sachlicher Nötigung vornehmen muss, so ergiebt sich die bedeutungsvolle Erscheinung, dass ganz von selbst eine dem Kongruenzgesetz entsprechende Abteilung deutlich hervortritt. Man vergleiche folgende Stellen:

Med. 339 ff. bieten E und A diese Abteilung:

(mare sepositum). | dedit illa graves
improba poenas | per tam longos
ducta timores, | cum duo montes,
342 claustra profundi, hinc atque illinc
subito impulsu | velut aetherio
gemerent sonitu | spargeret arcis (astris E astra A)[1])
nubesque ipsas | mare deprensum.

---

winnen, als hätten wir in einer älteren handschriftlichen Ueberlieferung ein Zeugnis für eine bessere Abteilung. Die Stelle ist von 174[b] an in den Eclogae Lugdunenses erhalten (Leo Anecd. Lugd. p. 43). Die Verse sind hier nicht stichisch geordnet, sondern hintereinander geschrieben und teilweise durch Anführungszeichen markiert. Setzt man bei den Dimeterenden ab, so ergiebt sich die Folge:

„novit paucos secura quies.
„qui velocis memores aevi
tempora numquam reditura tenent.
„Dum fata sinunt, vivite laeti.
properat cursu vita citato
volucrique die rota praecipitis | vertitur anni.

Auch die folgenden Verse bis 184 (durae-incerta sui), dann 188—190 (certo-diem), 198—201 (venit-domus) mit Anführungsstrichen vor durae, at genus [gens steht in d. Hdsch.], certo, humilique, alte, also stets am Anfang eines Dimeters. Doch sind auch die Stellen in Prosa in dieser Weise eingeführt. Wir erhalten also eine Anordnung, die den Einklang zwischen grammatischer und rhythmischer Gliederung aufs beste wahrt. Haben wir nun hier die Spuren einer älteren, reineren Ueberlieferung vor uns? Beweisen lässt sich das schwerlich, aller Wahrscheinlichkeit nach hat schon der erste Exzerptor die Verse wie Prosa niedergeschrieben und nur die Anfänge neuer Sentenzen durch die Anführungszeichen markieren wollen. Wenn sich nun bei stichischer Anordnung symmetrische Gliederung ergiebt, so kann die Abteilung bei dem zweigliedrigen Bau der Sätze überhaupt nicht anders als symmetrisch ausfallen, sobald man den einzigen dreigliedrigen Satz in Dimeter und Monometer zerlegt. Die Möglichkeit, dass in dem alten handschriftlichen, in Unzialen geschriebenen Exemplar der Tragödien, aus welchem der erste Sammler exzerpierte (vgl. Leo a. a. O. p. 32), die Stelle in dieser Abteilung vorlag, kann allerdings ebenso wenig bestritten, wie das Gegenteil bewiesen werden. — Auch Montagnone (s. o. S. 10 und Peiper S. 22) bietet einen Teil unserer Stelle, u. 174 und 177—80, den ersten Vers als Dimeter, wie er nicht anders konnte, wenn er die Sentenz allein aushob, dagegen die folgenden im Widerspruch mit der Symmetrie

Dum fata sinunt | Vivite leti, properat cursu | Vita c. v. d. | Rota p. v. anni.

Er folgt also der Abteilung seiner Handschrift und diese steht auf dem Boden der Gruppe Aτ. —

1) Die Emendation rührt von Madvig her, vgl. Leo Obs. p. 378. Peiper vermutete austris (mare austris deprensum), doch abgesehen von der anstössigen Wortstellung sind es ja hier nicht die Stürme, welche das Meer packen und emporspritzen, sondern die zusammenstossenden Felsen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Hiatus (profundi | hinc) mitten im Vers verlangt eine andere Abteilung, damit beide Worte durch das Versende getrennt werden. Mit Recht nimmt Leo v. 339 mare sepositum am Satzende als Monometer, dann ergiebt sich ganz von selbst eine Abteilung, welche zwischen Rhythmus und Satzbau den schönsten Einklang herstellt:

dedit illa graves improba poenas
per tam longos ducta timores,
cum duo montes, claustra profundi,
hinc atque illinc subito impulsu
velut aetherio gemerent sonitu,
spargeret arcis nubesque ipsas
mare deprensum.

Ebenso wird das berühmte Vaticinium am Schluss unseres Liedes (372 ff.) von E und A in dieser ungereimten Abteilung dargeboten:

pervius orbis. | Indus gelidum
potat Araxen, | Albin Persae
Rhenumque bibunt. | venient annis
saecula seris, | quibus oceanus
vincula rerum laxet et ingens
pateat tellus | Thetysque novos
detegat orbes | nec sit terris
ultima Thule.

Die schwache Silbe in der Mitte des Dimeters (orbis | Indus) fordert, dass die erste Dipodie als Monometer abgesetzt werde, wie Leo gethan: sofort ergiebt sich für die ganze Stelle die volle Symmetrie der Abteilung:

Indus gelidum potat Araxen,
Albin Persae Rhenumque bibunt.
Venient annis saecula seris,
quibus oceanus vincula rerum
laxet et ingens pateat tellus
Thetysque novos detegat orbes
nec sit terris ultima Thule.

Troad. 73—82 erscheinen in EA als Dimeter, aber v. 78 mit einer schwachen Silbe (ministrat: ite) in der Versmitte. Um sie an das Ende zu bringen, nimmt Leo die der Stelle vorausgehende Dipodie als Monometer (sacra Cybebae) und ist dadurch genötigt, im folgenden bis an das Ende von der überlieferten Abteilung abzuweichen. Was ist die ungesuchte Folge? Acht in ihrem inneren Zusammenhang auseinandergerissene Dimeter kehren ohne weiteres zu ihrer natürlichen Einheit zurück, die anaphorischen Worte (deciens — deciens) treten an den Anfang. Wir stellen die handschriftliche (A) und die berichtigte Anordnung (B) nebeneinander:

A	B
sacra Cybebae. | deciens nivibus	sacra Cybebae.
canuit Ide, | deciens nostris	deciens nivibus canuit Ide,
nudata rogis, | et Sigeis	deciens nostris nudata rogis
trepidus campis | decumas secuit	et Sigeis trepidus campis
messor aristas, | ut nulla dies	decumas secuit messor aristas,
maerore caret. | Sed nova fletus	ut nulla dies maerore caret.
causa ministrat: ite ad planctus	Sed nova fletus causa ministrat:
	ite ad planctus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur die Schlussverse bedürfen durch Ansetzung der letzten Worte als Monometer noch einer Nachhilfe.

Agam. 69 sind die Worte vicina polo wegen des sonst in die Mitte des Verses fallenden Hiatus (polo | ubi) als Monometer zu betrachten. Ohne weiteres entsteht nun für das folgende die richtige Teilung:

vicina polo,
ubi caeruleis immunis aquis
lucido versat plaustra Bootes

statt der verkehrten der Handschriften: vic. polo | ubi — aquis | luc. — bootes; ebenso erfordert v. 89 die schwache Silbe (magnä) inmitten des Verses eine Aenderung der überlieferten Abteilung. Auch hier zeigt sich, dass nach Beseitigung des metrischen Fehlers ungesucht auch die notwendige Kongruenz zwischen Satzbau und Metrum hervortritt:

86 tulit ex alto.	statt: tulit ex alto. | licet arma vacent
licet arma vacent cessentque doli,	cessentque doli, | sidunt ipso
sidunt ipso pondere magna	pondere magna | ceditque oneri
ceditque oneri Fortuna suo.	Fortuna suo.

Ich stelle noch einige Beispiele dieser Art nebeneinander. Links die überlieferte, rechts die aus sachlicher Nötigung geänderte Abteilung:

Th. 877 ff. cardine mundus? | in nos aetas	cardine mundus?
ultima venit? | o nos dura	In nos aetas ultima venit?
sorte creatos, | seu perdidimus	o nos dura sorte creatos,
solem miseri, | sive expulimus.	seu perdidimus solem miseri,
abeant questus, discede, timor.	sive expulimus.
	abeant questus, discede, timor.
Phaed. 350 f. tunc silva gemit	tunc silva gemit murmure saevo.
murmure saevo. | amat insani	amat insani belua ponti
belua ponti Lucaeque boves.	Lucaeque boves.

Fast überall ergiebt sich bei der durch einen sachlichen Grund geforderten Aenderung der überlieferten Ordnung eine dem Einheitsgesetz entsprechende Abteilung, ganz selten das Gegenteil (Phaed. 34 ff. Med. 834 ff.) Dazu kommt eine weitere Erwägung, wenn wir dem Ursprung der fehlerhaften Abteilung nachgehen. Er ist leicht zu erkennen. Um Raum zu sparen [1]), oder auch aus reinem Versehen hat der Schreiber wieder und wieder die Monometerzeile mit der ersten Dipodie des folgenden Dimeters ausgefüllt; dadurch wurde die Reihe der weiter folgenden Dimeter ebenso unnatürlich durchschnitten, bis der nächste Monometer die Sache ins gleiche brachte. Wäre es nun nicht höchst seltsam, wenn sich der Schreiber immer nur an solchen Stellen geirrt hätte, wo er durch seinen Irrtum einen Hiatus oder eine schwache Silbe in die Versmitte brachte? Es hat vielmehr die grösste Wahrscheinlichkeit, dass zahl-

1) In E sind, um Raum zu sparen, die Glykoneen meist paarweise zusammengeschrieben (Hf. 875—893, doch der erste und letzte alleinstehend und in Unzialen; Oed. 882—941 steht nur der erste allein, weil daneben das Wort CHORUS Platz finden musste; die Rücksicht auf Ausnutzung des Raumes ist also deutlich; dgl. Thy. 326—358, HO. 1031—1130. Ebenso Med. 860—878 die kat. jamb. Dimeter. — In Aτ sind die jamb. Dimeter Ag. 759—774 paarweise zusammengefasst. Troad. 1013 fehlt in Aτ die erste Hälfte des Sapphikus. Das hat zu dieser Abteilung der folgenden Verse geführt: dolor et malignus gaudet in multos | sua fata mitti seque non solum | placuisse poenae.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reiche Monometer, wo sie auch stehen mochten, durch die Schreiber absichtlich — aus dem Grunde der Raumersparung —, oder aus Versehen unkenntlich gemacht worden sind.

Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass auf diesem Wege auch solche Monometer, die nicht am Satzende standen, in der Ueberlieferung verloren gegangen sind. Wir können das auch an verschiedenen Stellen mit aller Bestimmtheit nachweisen.

Phaedra 325—357 ist in E und A lediglich in Dimetern überliefert. Der Anfang lautet:

vidit Persis ditique ferax
Lydia regno deiecta feri
terga leonis umerisque, quibus
sederat alti regia caeli,
tenuem Tyrio stamine pallam

Im dritten Dimeter erscheint die schwache Silbe (leonis | umerisque) in der Mitte; um sie zu entfernen, bleibt kein anderer Weg, als hinter 'leonis' abzusetzen, also einen Monometer mitten im Satz gelten zu lassen! Schon damit wird das Prinzip vom Monometer als Schlussvers vollkommen hinfällig. Leo entzieht sich freilich dieser unerlässlichen Folgerung durch die Annahme einer Lücke hinter 'leonis', aber ihre Notwendigkeit kann er nicht beweisen. Natürlich muss man, wie er richtig bemerkt, bei der überlieferten Lesart aus dem Relativsatz (quibus caelum sederat) für den Hauptsatz ergänzen 'sedere vidit' (vgl. auch Birt Rhein. Mus. 34, 545) und das will auch Leo an sich nicht anfechten; aber er behauptet, es ergebe sich dann ein ungereimter Gedanke 'nam sic palla cum caelo comparatur quo nec sani quicquam nec huius loci acumen significatur, id in eo positum est, ut umeri, qui caelum tulerint, pelle ferina digni esse dicantur, non veste Sidonia.' Aber nicht zwei Gegenstände werden verglichen, sondern zwei Situationen. Die Schultern des Helden, die einst des Himmels Last gehalten, tragen jetzt statt des Löwenfelles ein weiches Frauengewand. Am Schlusse des sapphischen Liedstückes ist die Umwandlung des Helden mit dem Löwenfell und der Keule in den weibischen Frauenknecht am Spinnrocken im einzelnen geschildert. Die Anapästen nehmen das Gesamtbild auf und fassen es in einem Hauptzuge zusammen. Vgl. auch M. Mueller In Senecae trag. quaest. crit. Berlin 1898 p. 35. Hier ist also ein Monometer mitten im Satz gegen die Ueberlieferung zweifellos nachgewiesen.

Dasselbe ergiebt eine unbefangene Prüfung Ag. 104. Die Handschriften teilen ab:

felix mediae quisquis turbae
sorte quietus, | aura stringit
litora tuta | timidusque mari
credere cumbam | remo terras
propiore legit.

Die Beseitigung der schwachen Silbe ergiebt ohne weiteres die fehlerlose Abteilung der ganzen Stelle:

felix mediae quisquis turbae
sorte quietus
aura stringit litora tuta
timidusque mari credere cumbam
remo terras propiore legit.

Leo hat allerdings, um den Monometer inmitten der Periode zu vermeiden, einen solchen ohne zwingenden Grund bereits weiter oben angesetzt bei V. 100 (maxima cervix), obwohl sein Standpunkt ihm nicht verbot mit den Handschriften abzuteilen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

maxima cervix. quicquid in altum
Fortuna tulit, ruitura levat.
modicis rebus longius aevum est.
felix mediae quisquis turbae etc.

Was erst bewiesen werden soll, dass der Monometer nur am Satzende stehen dürfe, wird hier als feststehend angesehen und zum Motiv einer Aenderung der Ueberlieferung gemacht: eine offenbare petitio principii!

Ein Monometer in der Satzmitte macht sich ferner notwendig Oed. V. 178 durch die unerlässliche Abteilung:

nocte silenti
Amphionios ululasse canes.

Leo vermisst zwar eine Ortsbestimmung und nimmt hinter 'silenti' einen Ausfall an, wie 'circa muros', aber eine zwingende Notwendigkeit hierzu wird man schwerlich anerkennen. Wenig unterschieden hiervon sind andere Fälle, wo der Monometer zwar am Ende eines Satzteiles, aber vor dem Abschluss der Periode eintritt. So nach Leos Einrichtung Hf. 1131 ff. Hier ist Leos Umstellung der Verse 1135. 1136 (Ite-laboris) hinter 1121, also an den Kopf der langathmigen Periode, von einleuchtender Richtigkeit; sie gehört zu den schönen Emendationen, welche über einen weiten Raum hin Licht verbreiten [1]), aber was nun am Schluss der Periode übrig bleibt, zeigt uns den Monometer vor dem Abschluss:

ite ad Stygios, umbrae, portus,
ite innocuae, quas in primo
limine vitae scelus oppressit
patriusque furor,
ite iratos visite reges.

Leo will zwar den letzten Dimeter als eine Art epimetrum des Liedes ansehen, ähnlich wie Phd. 987; ich halte aber diesen Ausweg nicht für zulässig, denn der Vers erweist sich als Bestandteil der Periode durch seine bestimmte Beziehung auf die saevi reges in V. 1123. Uebrigens werden wir die Stelle richtiger so abteilen:

ite ad Stygios, umbrae, portus,
ite innocuae,
quas in p. l. v. etc.

Eine ähnliche Stelle erhält der Monometer Hf. 1113, wenn man mit Birt (a. a. O. 545) den Hiatus durch Abtrennung der Dipodie 'ferienda levi' beseitigt; nur darf hinter levi kein Punkt stehen, denn der folgende Dimeter dient der Ergänzung des Gedankens. Die von B. Schmidt (J. J. 1867, 868) empfohlene und von Leo angenommene Tilgung von V. 1110. 1111 finde ich so wenig gerechtfertigt als Birt, aber da die überlieferte Abteilung doch einmal zu

---

1) Weniger einverstanden bin ich mit Leos Behandlung von V. 1130 (nondumque-iubatae). Die vermisste Beziehung von tamen in V. 1126 liegt doch wohl in dem konzessiven Verhältnis des vorhergehenden Satzteiles: Obwohl in der Palästra noch nicht zu Ring- und Faustkampf geübt, haben sie doch schon gelernt, mit leichtem Pfeil den flüchtigen Hirsch zu erlegen (so auch Birt 544, obwohl er den Vordersatz anders fasst). Von den Skythen gilt, was Lukan VIII, 296 von den Parthern sagt: Nec puer aut senior letales tendere nervos Segnis. V. 1130 braucht also nicht vorangestellt zu werden, ist aber sicher verderbt (Swoboda verbindet nondum mit iubatae und meint junge, noch mähnenlose Löwen, was die Stellung verbietet; Birts Beziehung auf das Pferd ist gesucht und erfordert nicht nur eine Aenderung des Textes, sondern auch die Umstellung des Verses), oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, interpoliert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ändern ist, so empfiehlt es sich weit mehr, V. 1111 (senserat aer) als Monometer zu fassen, dann ergiebt sich im übrigen die sehr gute Anordnung, die Leo (Obs. p. 103) vornimmt.

Die bisherige Untersuchung hat die wichtige Thatsache festgestellt, dass an zahlreichen Stellen durch die zur Beseitigung eines metrischen Fehlers vorgenommene Aenderung der überlieferten Abteilung eine dem Einheitsgesetz entsprechende Anordnung ungesucht hervorgetreten ist, zugleich war das ursprüngliche Vorkommen des Monometers auch inmitten der Periode deutlich erkennbar. Wir werden daher in allen Fällen, wo zwischen verschiedenen Arten abzuteilen die Wahl steht, diejenige zu bevorzugen haben, welche eine einheitliche Anordnung der Versgruppen ermöglicht. Ebenso werden wir uns da für die in A überlieferte Anordnung gegenüber E entscheiden, wo sie dem Gesetz des einheitlichen Aufbaus besser entspricht. Wir haben einen solchen Fall bereits kennen gelernt (o. S. 34). HO 686 ff. ergiebt die natürliche Abteilung:

sed dum volucres vincere veras
Icarus audet
patriosque puer despicit alas
Phoeboque volat proxumus ipsi,
dedit ignoto nomina ponto:
male pensantur magna ruinis.

In E erscheint der Monometer erst am Schluss, A bietet ihn an vorletzter Stelle (nomina ponto), kommt also der Wahrheit näher.

Phd. 966 ff. giebt A diese Abteilung:

ut nunc canae frigora brumae nudent silvas,
nunc arbustis redeant umbrae,
nunc aestivi colla leonis
Cererem magno fervore coquant
viresque suas temperet annus.

Der Monometer nudent silvas ist hier dem vorangehenden Dimeter beigeschrieben, im übrigen ist die Abteilung tadellos. Dem gegenüber zeigt E ein sehr fehlerhaftes Bild:

ut nunc canae frigora brumae
nudent silvas, nunc arbustis
redeant umbrae, nunc aestivi
colla leonis Cererem
magno fervore coquant
viresque suas temperet annus.

Leo verbindet von seinem Standpunkt aus folgerichtig Cererem mit magno und lässt 'temperat annus' als Monometer am Schluss übrig. Aber es war ebensogut möglich, dass der Schreiber den Monometer nudent silvas ausfüllte und dadurch die falsche Abteilung im folgenden veranlasste. Der Fall ist recht lehrreich; er zeigt, wie das Motiv der Raumersparung bei zwei Schreibern an demselben Stoff ganz verschieden wirken konnte. —

Aehnlich ist die Sachlage HO. 1927, wo auf den Dimeter anguesque suos hydra sub undas in der Ueberlieferung übereinstimmend 2 Trimeter und ein Monometer folgen. Man kann von dem ersten Trimeter ebensogut die erste wie die letzte Dipodie als Monometer abtrennen:

anguesque suos hydra sub undas
territa mersit,
teque labores, o nate, timent

und diese Abteilung empfiehlt der Satzbau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weniger verstehen wir es, wenn die Schreiber Raumverschwendung trieben. Am ersten noch, wenn die Abschrift nahezu vollendet und noch Raum genug übrig war. So wenn HO. v. 1916 ff. in E auf den Dimeter: iamne Elysias o nate domos 4 Monometer folgen, von denen die beiden letzten ihre Stellen vertauscht haben. Beseitigt man diesen Fehler, so ergiebt sich die naturgemässe Abteilung:

iamme Elysias, o nate, domus
iam litus habes,
ad quod populos natura vocat?
an post raptum Styx atra canem
praeclusit iter etc.

Aber auch Phd. 79 ff. finden sich 3 Monometer hintereinander. Leo nimmt den ersten an und verbindet die beiden nächsten zum Dimeter, aber es entsteht eine unbefriedigende Abteilung. Der ursprüngliche Fehler greift weiter zurück; nur wenn man v. 74[a] als Monometer auffasst und den v. 81[b] überlieferten ungeändert lässt, entsteht eine durchgängig befriedigende Abteilung.

Trimetrische Abteilung in den Handschriften ist fast immer ein Fingerzeig für Ansetzung von Monometern. Will man solche aber nur an den Satzenden zulassen, so verlegt man sich oft nur den Weg zu naturgemässem Aufbau.

HO. 207 ff. ist in E so abgeteilt:

vidi vidi miseranda mei fata parentis,
cum letifero stipite pulsus tota iacuit
sparsus in aula. a si tumulum
fata dedissent, quotiens, genitor,
quaerendus eras?

Man braucht nur die beiden ersten Worte als Monometer abzutrennen, so verschwindet nicht nur der Hiatus (aula | a) aus der Versmitte, auch Metrum und Satzbau treten in schönsten Einklang:

Vidi, vidi
miseranda mei fata parentis,
cum letifero stipite pulsus
tota iacuit sparsus in aula.
a si tumulum fata dedissent,
quotiens, genitor, quaerendus eras?

Leo nimmt erst die Worte sparsus in aula als Monometer und reisst dadurch drei Dimeter auseinander. Die Ueberlieferung ist es also nicht, die hierzu nötigt, sondern allein die vorgefasste Meinung; auch hier eine petitio principii.

Ebenso verhält es sich HO. 621 ff.

Cupit hic gazis implere famem
nec tamen omnis plaga gemmiferi
sufficit Histri, nec tota sitim Lydia vincit
nec quae Zephyro subdita tellus stupet aurato
flumine clarum radiare Tagum.

So übereinstimmend die überlieferte Abteilung. Die beiden ersten Dimeter sind richtig, man braucht dann nur von den beiden Trimetern die erste und letzte Dipodie als Monometer abzutrennen, und es entsteht eine tadellose Anordnung:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sufficit Histri,
nec tota sitim Lydia vincit
nec quae Zephyro subdita tellus
stupet aurato
flumine clarum radiare Tagum.

Auch Ag. 642 ff., wo 2 Trimeter überliefert sind, wird man sich berechtigt halten dürfen, je 1 Monometer am Anfang und am Schluss abzutrennen:

(hinc Haemonio desponsa rogo)
ducunt turmas,
haec femineas, ille viriles,
festae matres votiva ferunt
munera divis.

Thy. 930—932 sind in E als 2 Trimeter dargeboten. Leo teilt sie einfach als 3 Dimeter ab, wodurch die fehlerhafte Anordnung der ganzen Stelle festgenagelt wird; 12 mal hintereinander erscheinen die zusammengehörigen Satzglieder auseinandergerissen. Erblickt man aber in den überlieferten Trimetern einen Hinweis auf ursprüngliche Monometer und teilt erstere nach den Satzgliedern, so entstehen die Dimeter: 'Non inflexa cervice pati | Nec degenerem victumque malis', und die erste Dipodie (pondera regni) muss mit dem vorhergehenden verbunden werden. Dadurch ordnen sich die voraufgehenden Glieder ebenmässig nach dem Satzbau und es ergiebt sich, dass bereits 925ª pudor afflictis als Monometer anzusehen ist; so kommt alles ins gleiche:

magis unde cadas quam quo refert.
magnum, ex alto culmine lapsum
stabilem in plano figere gressum.
magnum, ingenti strage malorum
pressum fracti pondera regni
non inflexa cervice pati
nec degenerem victumque malis
rectum impositas ferre ruinas.

Natürlich muss dann auch im folgenden noch ein Monometer angenommen werden:

sed iam saevi nubila fati
pelle ac miseri temporis omnis
dimitte notas.
redeant vultus ad laeta boni,
veterem ex animo mitte Thyesten.

Der Einklang zwischen Satz- und Versgliedern war für uns zunächst eine theoretische Forderung. An zahlreichen Stellen unserer Lieder trat eine ihr entsprechende Abteilung ungesucht zu Tage, wo aus sachlichen Gründen eine Aenderung der Ueberlieferung geboten war. Verschwundene Monometer tauchten hierbei auf, überlieferte verschwanden, die rhythmische Gestaltung gewann Uebereinstimmung mit der syntaktischen. Als Anlass der getrübten Ordnung ergab sich meist die den Abschreiber leitende Rücksicht auf Raumersparung. Dass eine solche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rücksicht nur an Stellen gewaltet habe, wo durch die Ausfüllung einer Kurzzeile zugleich ein metrischer Fehler entstand, erschien völlig ungereimt. Mit grösster Sicherheit musste daher die Störung der ursprünglichen Abteilung auch für andere Stellen vorausgesetzt werden, wo die gleiche Rücksicht auf Raumersparung den Schreiber bestimmen konnte. Wir durften daher überall wo zu viel oder zu wenig in einer Zeile stand, die Richtigstellung der Ueberlieferung nach dem Kongruenzgesetz fordern. Der letzte Schritt bleibt noch übrig: auch da ist diesem Gesetze gemäss die Abteilung zu ordnen, wo kein äusseres Merkmal — weder ein metrischer Fehler im Text, noch eine ungleichmässige Verteilung der Worte — eine Abweichung von der Ueberlieferung notwendig macht. Was anfangs nur eine theoretische Forderung war, ist durch den Gang der Untersuchung zu einem Kriterium für die Richtigkeit der Ueberlieferung geworden. Wir dürfen ihm mit um so grösserer Zuversicht folgen, als das einzige, was einer sachgemässen Anordnung der anapästischen Lieder im Wege steht, ich meine die Theorie von der ausschliesslichen Anwendung des Monometers als Schlussvers, weder in sich selbst, noch auch in der Ueberlieferung eine ausreichende Begründung findet. Gewiss zeigen unsere Handschriften diesen Vers überwiegend am Ende von Sätzen oder Satzteilen, aber fast nie am Ende der Lieder, vielfach an bedeutungsloser Stelle, überhaupt in meist willkürlicher, gedankenloser Anwendung. Die hier folgende Uebersicht soll den Umfang der noch vorzunehmenden Aenderungen in möglichster Knappheit kenntlich machen.

Hf. 125—203 erscheint bei Leo nach E in 78 Versen ein einziger, in E in einem Trimeter versteckter Monometer, und auch dieser nicht am Schluss des Liedes oder wenigstens eines grösseren Abschnittes — eine unbegreifliche Erscheinung! Nach unserer Abteilung tritt 6 Mal ein Monometer auf, einmal als Ausdruck eines dreigliedrigen Satzteiles, zweimal nach der Ueberlieferung in A (s. o. S. 34). Hf. 1054—1137 in 82 Versen wiederum nur ein Monometer bei Leo unmittelbar vor dem Schlussvers! Nach unserem Abteilungsprinzip ergeben sich 1064ᵃ 1066ᵇ 1086ᵃ 1094ᵃ 1101ᵃ 1105ᵇ 1116ᵃ 1119ᵇ 1131ᵃ als Monometer. Der Wechselgesang Tro. 67 bis 163 gelangt unten zur Besprechung; 705—735 ist die Ueberlieferung tadellos. Med. 301—379 ist bis 317 in tadelloser Abteilung überliefert, im folgenden hat bereits Leo drei nicht überlieferte Monometer hergestellt (339 345 372), einen überlieferten beseitigt (379); ausserdem ist ein Monometer bei 319ᵃ (statt bei 328) einzusetzen, um die getrennten Satzteile zusammen und die anaphorischen Worte an die Versanfänge zu bringen. ebenso müssen 358ᵃ und 361 (Thracius Orpheus und aurea pellis), hier auch mit grosser rhetorischer Kraft, als Monometer auftreten. Auch hier findet sich kein Monometer als wirklicher Schlussvers. 786—842 bedürfen folgender Abänderungen der überlieferten Abteilung: 789ᵃ 793ᵇ 798ᵃ 800ᵃ 804ᵃ 810ᵃ 829ᵃ 834ᵃ 839ᵇ werden Monometer (man beachte 797—807 die Stellung der anaphorischen Worte). Auch hier kein wirklicher Schlussmonometer! Phd. 1—84 ist stark verwirrt in den Handschriften, wir bedürfen der Ansetzung folgender Monometer: v. 5ᵃ 7ᵇ 18ᵃ (Anaphora von v. 17 an!) 27ᵃ 31ᵃ 35ᵃ 37ᵇ 40ᵃ 44ᵃ 55ᵃ 62ᵇ 74ᵃ 81ᵃ, die überlieferten Monometer kommen sämtlich in Wegfall. Das ist allerdings ein starker Eingriff in die Ueberlieferung, aber auch nicht stärker als im Wechselgesang der Troades, nur dass hier auch äussere Merkmale die Störung bezeugen. 325—357 meist richtig, die notwendigen Aenderungen s. o. S. 38; 959—989 werden 966ᵃ 986ᵃ Monometer, 1123—1148 wird nur 1114ᵃ Monometer (1143 mit Leo zum Dimeter zum ergänzen). Oed. 154—201 richtig überliefert, nur v. 181ᵃ und 184ᵇ werden Monometer, 980—997 richtig. Ag. 57—107 dgl. bis auf 72ᵃ Monometer, 310—407 richtig in E; 638—657: hier sind 642ᵃ 644ᵇ 656ᵃ als Monometer abzuteilen (s. o. S. 42), 664—92 in E vollkommen richtig. Thy. 789—884 meist richtig, nur müssen 803ᵃ 808ᵇ (Anaphora!), 815ᵃ 818ᵇ 835ᵃ 842ᵇ Monometer werden. 920—968 richtig bis auf die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oben besprochene Stelle. HO. 173—232 richtig in E bis auf wenige Stellen (180ᵃ[1]) 207ᵃ 239ᵃ Monometer. S. o. S. 41), 583—705 fast durchweg richtig in E und A (687ᵃ Monometer); 1151—60, 1207—1217, 1279—89 richtig, 1863—1939 richtig in E bis auf wenige Stellen (1864ᵃ 1893ᵇ 1917ᵇ 1028ᵇ s. o. S. 40), 1944—62, sowie 1983—96 richtig.

Nur einmal in unsern Tragödien findet sich statt der dimetrischen Gliederung die trimetrische, richtiger statt der stichischen die distichische durchgeführt, in dem Liede Agam. 310ff. In den A-Handschriften ist es durchweg in Dimetern geschrieben mit einem Monometer am Schluss. Dieselbe Abteilung bieten die älteren Ausgaben, bis man sich durch mehrere inmitten der Dimeter auftretende Licenzen genötigt fand, einzelne Monometer einzuschieben. Erst durch H. Peters Kollation des Etruscus wurde bekannt, dass in dieser Handschrift die Abteilung nach Distichen durchgeführt ist. Sie empfahl sich derart durch innere Wahrheit, dass wir sie in der älteren Ausgabe zur Geltung brachten, und Leo ist uns darin gefolgt. Schon der Umstand, dass Hiat und schwache Silbe nur an den Versenden[2]) eintreten, empfahl diese Anordnung; ebenso die fast durchgängig hervortretende schöne Harmonie zwischen Satz- und Versbau; eine Harmonie die um so wohlthuender wirkt, weil sie nicht mit pedantischer Steifheit durchgeführt ist. Gleich im Anfang ist der Bau nicht ganz symmetrisch:

Canite o pubes inclita, Phoebum!
tibi festa caput
turba coronat, tibi virgineas
laurum quatiens,
de more comas innuba fudit
stirps Inachia.

Diese Verse würden sich einer dimetrischen Anordnung besser fügen:

Canite o p. i. Phoebum!
tibi festa caput turba coronat.
tibi virgineas, laurum quatiens,
de more comas innuba fudit
stirps Inachia.

Aber gleich das folgende hebt jeden Zweifel:

Tu quoque nostras, Thespias[3]) hospes,
comitare choros:
quaeque Erasini gelidos fontes
quaeque Eurotan

---

1) In dem aus 181ᵇ 182ᵃ entstehenden Dimeter ist hinter cuncta die ausgefallene Interjektion zu ergänzen: pariter cuncta ⟨a⟩ deflere iuvat. Vgl. 210f.

2) Hiatus am Ende des Distichons v. 327 381 395, Syllaba debilis dgl. 347 385, doch einmal am Dimeterende 398, was streng genommen dem trimetrischen Bau widerspricht.

3) Die Emendation Thespias für Thebaïs, welche die von Bothe und Leo vorgenommene Umstellung der Verse 316 317 überflüssig macht, habe ich begründet Symbola p. 30f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

quaeque virenti tacitum ripa
bibis Ismenon,
quam fatorum praescia Manto,
Sata Tiresia,
Latonigenas monuit sacris
Celebrare deos.

In den folgenden Teilen ist namentlich von der Anaphora ein den distichischen Aufbau kräftig unterstützender Gebrauch gemacht. Die Monometer lehnen sich mit wenig Ausnahmen an den vorausgehenden Dimeter an; einigemale sind mehrere Distichen zu einer engeren Einheit verbunden, indem der Gedanke des vorhergehenden in den Dimeter des folgenden hinübergreift (336 346 350 354). Das Lied zeigt einleuchtend, welchen hohen Wert der Dichter auf die Uebereinstimmung des syntaktischen und des rhythmischen Baues legt, zugleich warnt es vor einer schablonenhaften Auffassung dieses Gesetzes. Die Ueberlieferung von E erscheint hier in einem glänzenden Lichte.

Um so trüber aber fliesst auch diese Quelle in dem grossangelegten Wechselgesang zwischen Hecuba und den gefangenen Troerfrauen in dem nach ihnen benannten Stücke v. 67 ff. Dieses Lied ist nach seinem ganzen Umfange auch in den Bruchstücken des Codex Thuaneus, der ältesten uns zugänglichen Quelle, enthalten. Hier erscheinen alle Teile des Liedes mit anfangs unkenntlicher, dann immer deutlicher erkennbarer Abteilung in Trimetern abgesetzt, in E ist das der Fall allein bei den der Hecuba zugewiesenen Partien, während die Antworten des Chors in Dimetern abgeteilt sind; in A ist jede Spur von Trimetern verwischt, es erscheinen nur Dimeter mit einem Monometer am Schluss; nur 154—156 treten als Trimeter auf. Untersucht man den Umfang der Satzglieder, so unterstützt dieser weder eine rein trimetrische, noch eine dimetrische Abteilung. Der Zustand der ältesten Ueberlieferung erweckt zunächst den Anschein, als ob dieser Wechselgesang nach Analogie des Agamemnonchores in distichischer Anordnung verfasst sei. Allein jedem Versuch, eine solche Anordnung durchzuführen, stellen sich unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Man prüfe z. B. wie der Abschnitt 99—106 hiernach ausfallen würde:

Solvimus omnes lacerum multo
funere crinem;
coma demissa est libera nodo
sparsitque cinis
fervidus ora. | Cadit ex umeris
vestis apertis
imumque tegit suffulta latus:
iam nuda vocant
pectora dextras: | nunc nunc vires
exprome dolor.
Rhoetea sonent litora planctu
habitansque cavis |
montibus Echo non, ut solita est,
extrema brevis |
verba remittat, | totos reddat
Troiae gemitus:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

audiat omnis pontus et aether.
saevite manus,
pulsu pectus tundite vasto.
non sum solito
contenta sono: | Hectora flemus.

Schon die schwache Silbe im 5ten, der Hiatus im letzten Verse zeigen die Unmöglichkeit solcher Abteilung, auch geht mit der metrischen Verkehrtheit die unnatürliche Zerreissung der Satzglieder Hand in Hand.

Also durchgeführte trimetrische, bez. distichische Gliederung, auf welche Thu. weist, ist unmöglich; ein Wechsel zwischen stichischer und distichischer Gliederung, die sich nach E ergeben würde, desgleichen, weil die respondierenden Teile nicht verschiedenen Bau aufweisen können; eine dimetrische Abteilung nach A scheitert an den alsdann in die Mitte der Verse fallenden Licensen, v. 78 101 116. Das ist also ein Fall, wo uns die Ueberlieferung gänzlich im Stich lässt. Allein die Betrachtung der syntaktischen Gliederung zeigt einen Ausweg aus der Wirrnis. Das Lied bietet Dimeter mit einer grösseren Anzahl eingestreuter Monometer (68a 79a 84a 102b [in F. Haases Umstellung] 90a 98 [Refrain wie 116] 100a 111a 113b 121a 122b 136a 137b 144a 147b 153a 162a). Deutlich zeigt sich hier die Natur des Monometers. Er dient keineswegs überwiegend als Schlussvers. Er dient zunächst der Ausgleichung der Satzglieder mit dem Metrum, gewinnt aber zuweilen durch die Hervorhebung bedeutsamer Wortgruppen einen stark rhetorischen Charakter. Das gilt von allen anapästischen Liedern. — Wie erklären wir uns aber die in den Handschriften eingerissene Unordnung? Dreigliedrige und zweigliedrige Satzteile wechseln in diesem Liede mehr als sonst. Das mag zu einem jenseits unserer Quellen liegenden Versuch geführt haben, die trimetrische, bezw. distichische Gliederung nach dem Vorbild des Agamemnonchores durchzuführen. Der Versuch ist noch deutlich erkennbar im Thu., in E nur in den Partieen der Hecuba beibehalten, gänzlich verwischt in A. Auch andere Spuren führen darauf, dass der dramatische Nachlass des Dichtes manchen Sturm erlebt hat, ehe er die Gestaltung erhielt, welche dem Archetypon unserer Handschriftenklassen zu Grunde gelegen hat.

Die Lieder Senecas, die anapästischen sowohl, wie alle andern, haben weder Strophen noch Responsion — abgesehen von dem grossen sapphischen Lied Med. 589 ff., das strophisch gebaut ist und dem eben besprochenen Wechselgesang der Troades, in dem ein dem antistrophischen sich annäherndes Verhältnis nicht zu verkennen ist. Die in der früheren Ausgabe durchgeführte Annahme haben beide Herausgeber längst als Irrtum erkannt.[1]) Was aber für die Aufgabe des strophischen Baues bestimmend gewesen ist, das ist erst neuerdings von F. Leo in einleuchtender Weise nachgewiesen worden.[2])

Die von Seneca an dem Stoff der griechischen Originale vorgenommenen Aenderungen

1) Aus Peipers Nachlass sehe ich, dass ich schon im November 1889 ihm geschrieben habe: 'Strophen sind unrettbar verloren, nicht einmal Systeme bleiben bestehen.'

2) Vgl. 'Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik', Abh. d. G. G. d. W. 1897, S. 77, 'Die Komposition der Chorlieder Senecas' im Rh. Mus. N. F. 52 [1897] S. 507 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erklären sich aus den Forderungen der Stilperiode, in welcher der Dichter stand (Leo Obs. 147 ff). Dagegen finden die bei ihm erkennbaren Veränderungen der Kunstform in der Technik des modernen griechischen Bühnenliedes ihre Erklärung. Aus inschriftlichen Zeugnissen ist die Abhängigkeit der Melodienführung vom Wortakzent nachgewiesen worden; sie ist nur denkbar unter der Voraussetzung, dass der strophische Bau der Lieder aufgegeben ist. Leo führt weiter aus, wie dadurch bereits die Strophenlosigkeit der euripideischen Monodie sowie des jüngeren Dithyrambus erst verständlich wird. Die plautinischen Cantica sind nach ihm eine Fortsetzung der unter der Herrschaft der modernen Musik astrophisch gewordenen hellenistischen Bühnenlyrik. In diese Reihe treten die Bühnenlieder Senecas.

An die Stelle der strophischen Responsion tritt wie in der euripideisch-hellenistischen Lyrik, wie in den plautinischen Cantica auch bei Seneca die Gliederung nach metrischen Perioden, die zugleich Perioden des Inhalts sind. So erscheint hier eine Thatsache im Lichte regelmässiger geschichtlicher Entwickelung, die bei aufmerksamer Analyse der Bühnenlyrik Senecas niemand entgehen kann. Aus einer vor 8 Jahren von mir für Peiper geschriebenen Analyse der anapästischen Chorlieder hebe ich hier folgende Stelle hervor: 'Von Strophen oder Perioden im Sinne der metrischen Theorie kann nicht die Rede sein. Aber ersichtlich strebt der Dichter eine gewisse Gleichmässigkeit an, indem er die einzelnen Gedankengruppen und Vorstellungskreise grammatisch und metrisch gegeneinander abgrenzt und innerhalb der sich ergebenden grösseren Teile deren Gliedern einen annähernd gleichen Umfang zuteilt, ohne hierbei eine peinliche Genauigkeit hinsichtlich der Verszahlen einzuhalten. So knüpft sich im ersten Chorlied des Hf. an die Schilderung des erwachenden Tages ein Bild des friedlichen Natur- und Menschenlebens (1. Morgendämmerung, 2. Sonnenaufgang und Erwachen des Lebens, 3. Hirtenleben, 4. die gefiederten Sänger der Lüfte, 5. Schiffahrt und Fischfang: fünf Glieder von annähernd gleichem Umfang). Diesem friedlichen Naturbilde tritt die Schilderung der grofsstädtischen Kultur gegenüber mit ihrer Hast und ihrer leidenschaftlichen Sorge, im Vergleich zu welcher der Chor im Sinne des *λάθε βιώσας* ein bescheidenes Dasein empfiehlt. Es fehlt hier nicht an einer Beziehung auf den Gegenstand der Handlung (186). Diesen zweiten Hauptteil verbindet mit dem ersten eine förmliche transitio 159—163. Im neuen Teil treten drei Gruppen hervor: 1. Schilderung (die 4 Typen aus dem Kulturleben der Zeit in 2 Gliedern), 2. Betrachtung (a. vivite laeti, b. stygios ultro q. u., zwei gegensätzliche Glieder), 3. Anwendung (gegensätzlich alium — me). So ergiebt sich für den Aufbau des Ganzen eine gegliederte Form, die als organischer Ausdruck des Inhalts, der Gedankenbewegung erscheint und nicht sowohl ein metrisches, als ein logisch-rhetorisches Gepräge trägt.'

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erklären sich aus den Forderung ter stand (Leo Obs. 147 ff.).
Dagegen finden die bei ihm e tform in der Technik des
modernen griechischen Bühnen tlichen Zeugnissen ist die
Abhängigkeit der Melodienführ rden; sie ist nur denkbar
unter der Voraussetzung, dass d ben ist. Leo führt weiter
aus, wie dadurch bereits die S onodie sowie des jüngeren
Dithyrambus erst verständlich nach ihm eine Fortsetzung
der unter der Herrschaft der n en hellenistischen Bühnen-
lyrik. In diese Reihe treten die

An die Stelle der stro euripideisch-hellenistischen
Lyrik, wie in den plautinischen C nach metrischen Perioden,
die zugleich Perioden des Inha atsache im Lichte regel-
mässiger geschichtlicher Entwic der Bühnenlyrik Senecas
niemand entgehen kann. Aus er geschriebenen Analyse
der anapästischen Chorlieder hel n Strophen oder Perioden
im Sinne der metrischen Theorie chtlich strebt der Dichter
eine gewisse Gleichmässigkeit a ruppen und Vorstellungs-
kreise grammatisch und metris halb der sich ergebenden
grösseren Teile deren Gliedern e lt, ohne hierbei eine pein-
liche Genauigkeit hinsichtlich d t sich im ersten Chorlied
des Hf. an die Schilderung des e hen Natur- und Menschen-
lebens (1. Morgendämmerung, Lebens, 3. Hirtenleben,
4. die gefiederten Sänger der Li f Glieder von annähernd
gleichem Umfang). Diesem frie ung der grofsstädtischen
Kultur gegenüber mit ihrer Has im Vergleich zu welcher
der Chor im Sinne des λάθε βιώ Es fehlt hier nicht an
einer Beziehung auf den Gegens eiten Hauptteil verbindet
mit dem ersten eine förmliche t en drei Gruppen hervor:
1. Schilderung (die 4 Typen au liedern), 2. Betrachtung
(a. vivite laeti, b. stygios ultro q Anwendung (gegensätzlich
alium — me). So ergiebt sich e gegliederte Form,
die als organischer Ausdr bewegung erscheint
und nicht sowohl ein metri ches Gepräge trägt.'

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf